

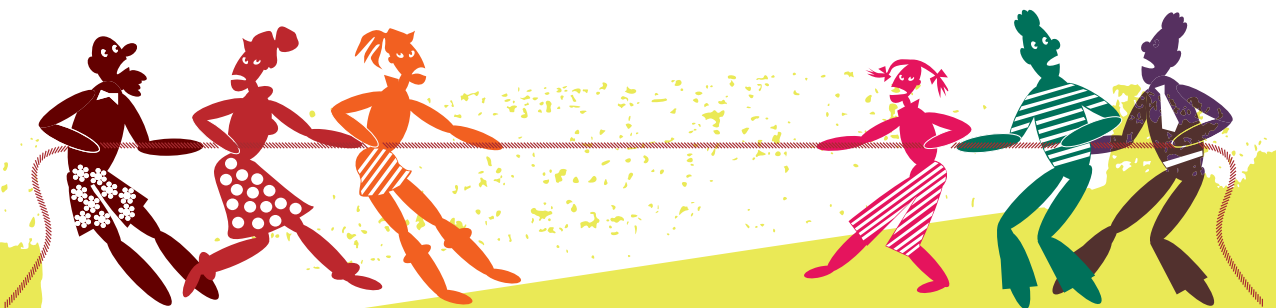
03  
19

# Salzkorn

Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben



**Miteinander**  
statt **gegeneinander**



**... dass sie  
alle  
eins seien.**

**Wie du, Vater,  
in mir bist  
und ich in dir,  
so sollen auch sie  
in uns sein,  
auf dass die Welt  
glaube,  
dass du mich  
gesandt hast.**

Johannes 17,21



**Gerade weil wir alle in einem Boot sitzen,  
sollten wir heilfroh darüber sein,  
dass nicht alle auf unserer Seite stehen.**

*Ernst Ferstl*

Liebe Weggefährten,

es waren Sommerferien, und die sechsköpfige Familie Mascher ruderte in einem Schlauchboot die Elbe abwärts. Anfangs war alles interessant: Paddeln, Steuern, an Schaufelraddampfern vorbei manövrieren, den Proviant verzehren und das Panorama genießen. Nach drei Stunden war die Stimmung gekippt und wir hatten noch eine ganze Stunde vor uns: Genervt und frustriert drohte das Unterfangen zu scheitern. Für uns als Familie wurde die Erfahrung, „in einem Boot zu sitzen“, es miteinander nicht nur auszuhalten, sondern auch gemeinsam das Ziel zu erreichen, sprichwörtlich.

### **An einem Strang ziehen**

Es gehört zu den schönsten Erfahrungen als Gruppe, wenn alle an einem Strang ziehen und eine Sache leidenschaftlich voranbringen. Unterschiedliche Begabungen und sich ergänzende Beobachtungen befruchten den Prozess ungemein. Gelingende Gefährtschaft ist ein Geschenk, für das wir nur dankbar sein können. Leider begegnet uns oft das Gegenteil. Auch in den biblischen Berichten.

### **Vom Spring- zum Zugseil**

Dort wimmelt es nur von rivalisierenden Personen und Gruppen, die ganze Familien, Dorfgemeinschaften und später auch die Gemeinde zu spalten drohen, oder es tun. In den Briefen des Paulus ist immer wieder von der Gefahr die Rede, sich ineinander zu verhaken, einander zu hindern oder gar zu binden. Und davon, was passiert, wenn sich im Miteinander das „unordentliche Wesen“ und der „Übermut“ einschleichen, oder aus dem Springseil des Miteinanders ein Gezerre des Gegeneinanders wird.

### **Übung macht den Meister**

Schon der gemeinsame Sprung im Springseil ist schwer genug und braucht viel Übung. Erst recht, wenn ein gemeinsamer Auftrag umgesetzt werden soll. „Alle sollen eins sein“ – dieser Imperativ des Meisters scheint für den Leib der Kirche eine noch größere Herausforderung zu sein als alle Gefährdung von außen. Denn wahrhaftige, lebendige Einheit können wir nicht herstellen. Wir können sie lediglich empfangen und dranhängen: die Fährte des Friedens verfolgen, ihm „nachjagen“, wie es in der Jahreslosung (Ps 34,15) heißt. Wir dürfen den Ursachen des Gegeneinanders auf den Grund gehen und an unserer Konfliktfähigkeit arbeiten. Vor allem aber dürfen wir mit Jesus zusammen den Vater im Himmel um Einheit bitten! So bleibt unser Zeugnis in der Welt glaubwürdig.

Das wünschen wir auch allen Freunden und Lesern, die mit uns unterwegs\* sind. Bleiben Sie dran, am Puls der Zeit und lassen Sie sich hineinnehmen in den Herzschlag der Gemeinschaft, zu der wir in Christus berufen sind!

Mit sommerlichen Grüßen, Ihr

*Konstantin Mascher*

Konstantin Mascher  
Reichelsheim, 31. Juli 2019

\* Über die Gesetzesinitiative von Gesundheitsminister Spahn zum Therapieverbot für Menschen mit nichtgewünschten homosexuellen Empfindungen halten wir Sie gern mit unserem Newsletter auf dem Laufenden: [www.ojc.de/medien/ojc-insight/](http://www.ojc.de/medien/ojc-insight/)



Veränderungen verursachen Ungewissheit und Unsicherheit, mit der wir je nach Temperament und Prägung unterschiedlich umgehen.

**Prior Konstantin Mascher** beschreibt, wie in Entscheidungsprozessen Kreativität freigesetzt wird und jeder seine Stimme einbringen kann.

10

**Verlag und Herausgeber:**

Offensive Junger Christen – OJC e.V.  
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim  
Alle Rechte beim Herausgeber

**Redaktion:**

Konstantin Mascher (V.i.S.d.P.) in  
Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv. +  
Schlussredaktion), Cornelia Geister,  
Daniela Mascher, Klaus Sperr, Birte Undeutsch  
und Rainer Appelhagen

**Design:** Piva & Piva, Darmstadt

**Druck:** Bonifatius GmbH Druck, Paderborn

Der Freundesbrief der OJC erscheint 4 x jährlich  
zum kostenlosen Bezug. Die Dienste der  
Offensive Junger Christen mit dem Deutschen  
Institut für Jugend und Gesellschaft werden von  
Spenden getragen.

Jeder kann durch seinen Beitrag mithelfen, dass  
die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!

**Unsere Spendenkonten:**

Offensive Junger Christen – OJC e.V.  
Volksbank Odenwald eG  
BIC: GENODE51MIC  
IBAN: DE37 5086 3513 0000 0170 00

Postfinance Basel (Schweiz)

Kto.-Nr. 40-30400-1

**ojcos-stiftung**

Evangelische Bank e.G.  
BIC: GENODEF1EK1  
IBAN: DE78 5206 0410 0004 0047 01

**Zahlungen für Seminare nur an:**

Offensive Junger Christen – OJC e.V.  
Volksbank Odenwald eG  
BIC: GENODE51MIC  
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82

Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld  
Verwendungszweck Ihre Adresse oder Freundes-  
nummer (siehe Adressaufkleber) an. Nur so  
können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und  
Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen.



Konfliktlösungsstrategien sind Zeichen zivilisatorischer Reife. Die *Olive Tree Initiative* erforscht, wie über kulturelle Gräben und traumatische Erfahrungen hinweg Respekt und Vertrauen wachsen. Interview mit **Daniel Wehrenfennig** zu dem Projekt, das Studenten in die Krisengebiete des Nahen Ostens führt.

14



Im OJC-Mehrgenerationenhaus teilen Menschen unterschiedlichen Standes, Alters und Herkunft Glauben und Alltag miteinander. Dass dabei Erwartungen kollidieren, bleibt nicht aus. **Friederike Klenk** und **Claudia Groll** berichten – S. 18.

18

# Miteinander statt gegeneinander

## WELTBÜHNE

- 32 Sie haben den Anfang gemacht**  
Wie aus dem Mut zweier Männer  
die Versöhnung zweier Völker  
erwachsen ist  
*Klaus Sperr*
- 36 One Love. One Family. One Korea**  
Wir üben den Mauerfall  
*Ralf Knauthe*

## OJC UNFERTIG

- 8 Du ≠ Ich**  
Wir lassen uns (gern) überfordern  
*Heidi Sperr, Gerlind Ammon-Schad,  
Gerd Epting, Meike Richter,  
Angela Ludwig, Joachim Hammer*
- 18 Entschieden**  
für ein Miteinander der Generationen  
*Claudia Groll und Friederike Klenk*
- 28 Wendezeiten**  
Die Mitte verbindet  
*Cornelia Geister*

## KIRCHE + GEMEINDE

- 34 Dran bleiben**  
Entschlossen vorwärts tasten  
*Felix Krämer*  
Jenseits aller Unterschiede  
*Esther Krämer*
- 42 An einem Strang ziehen**  
Mit der OJC unterwegs  
*Justin Lautenbach*



## DENKRAUM

- 10 Wie kommt das „Wir“ vom Fleck?**  
Entscheidungsfindung  
als Abenteuer  
*Konstantin Mascher*

## GLAUBE + SPIRITUALITÄT

- 6 Freund oder Feind?**  
Nüchtern werden in der Liebe  
*Jean Vanier*
- 22 Meines Bruders Hüter?**  
Vom Rivalen zum Gehilfen  
*Dietrich Bonhoeffer*

## GESELLSCHAFT

- 14 Achtung, konfliktreiche Zone**  
Training für den  
politischen Ernstfall  
*Interview mit Daniel Wehrenfennig*

## KREATIV

- 21 Peanuts**
- 30 Sommerrätsel**
- 40 Erfrischendes fürs Miteinander**  
*Ute Paul*

## OJC AKTUELL

- 3 Liebe Freunde**
- 39 Finanzen, Nachbestellungen**
- 44 Ansprechpartner bei der OJC**
- 45 News**
- 46 Leserforum**
- 47 Termine**



## Freund oder Feind? Nüchtern werden in der Liebe

<< Jean Vanier 10. 9. 1928 in Genf – 7. 5. 2019 in Paris

<< Die beiden großen Gefahren einer Gemeinschaft sind „Freunde“ und „Feinde“. Menschen, die sich ähneln, finden sich sehr schnell zusammen. Man ist gern mit jemand zusammen, der einem gefällt, der dieselben Ideen hat, dieselben Ansichten, denselben Humor. Man bestärkt sich gegenseitig, man schmeichelt sich: „Du bist wunderbar“, – „Du bist auch wunderbar“, – „Wir sind beide wunderbar, denn wir sind wirklich intelligent, echt begabt sind wir.“ Aus menschlichen Freundschaften kann aber sehr schnell ein Klub der Mittelmäßigen entstehen. Man sondert sich ab, man schmeichelt sich gegenseitig und macht sich glauben, man wäre wirklich intelligent – und intelligenter als die anderen. Die Freundschaft ist dann keine Ermutigung mehr zum Wachstum, den Brüdern und Schwestern besser zu dienen, mit den empfangenen Gaben treuer hauszuhalten, intensiver auf den Geist zu hören, mit mehr Vertrauen durch die Wüste in das Gelobte Land der inneren Befreiung zu ziehen. Die Freundschaft wirkt dann erdrückend und wie eine Mauer, die uns daran hindert, auf die andern zuzugehen und auf ihre Bedürfnisse zu achten. Auf Dauer kann solche Freundschaft auch zu gefühlsmäßiger Abhängigkeit führen, sie ist dann nur eine andere Form der Knechtschaft.

In einer Gemeinschaft gibt es auch „Antipathien“. Es gibt immer diejenigen, mit denen ich mich nicht verstehe, die mich blockieren, mir widersprechen, die das aufkeimende Leben in mir ersticken. Allein ihre Gegenwart erscheint mir bedrohlich, sie löst Aggressivität aus oder auch eine Form knechtischer Unterwürfigkeit. Ich kann mich nicht ausdrücken und ausleben. Andere lassen in mir Eifersucht und Neid aufkommen. Sie sind all das, was ich gern sein möchte. Ihre Gegenwart erinnert mich daran, dass ich nicht bin, was sie sind. Ihre Ausstrahlung und ihre Intelligenz verweisen

mich auf meine eigene Armseligkeit. Andere wiederum fordern zu viel von mir. Ich kann ihrem andauernden gefühlsmäßigen Anspruch nicht genügen. Ich bin gezwungen, sie zurückzustoßen. Diese Menschen sind meine „Feinde“. Sie bringen mich in Gefahr. Und selbst wenn ich es nicht zugeben wage, ich hasse sie. Sicher ist dieser Hass nur psychologisch und nicht moralisch, das heißt, er ist nicht gewollt. Dennoch würde ich es vorziehen, wenn diese Menschen nicht da wären! Ihr Verschwinden, ihr Tod wäre mir eine echte Befreiung.

Es ist ganz natürlich, dass es in einer Gemeinschaft gefühlsmäßige Nähe gibt, aber auch Blockierungen zwischen Menschen, die verschieden empfinden. Das hat seinen Grund zumeist in der Unreife unserer Empfindungen, verursacht durch Ereignisse unserer frühesten Kindheit, über die wir keinerlei Kontrolle haben. Man muss diese frühkindlichen Verletzungen durchaus ernst nehmen.

Lassen wir uns aber ausschließlich von unseren Gefühlen leiten, so werden in der Gemeinschaft sehr bald Cliques entstehen. Von Gemeinschaft kann dann nicht mehr die Rede sein, eher von einer Ansammlung mehr oder weniger in sich verschlossener Gruppen. Kommt man in gewisse Gemeinschaften, dann spürt man bald Spannungen und unausgesprochene Feindseligkeiten. Man sieht sich nicht mehr an. Man kreuzt sich in den Fluren wie Schiffe in der Nacht. Eine Gemeinschaft ist nur dann echte Gemeinschaft, wenn die Mehrheit der Mitglieder sich ganz bewusst entschlossen haben, diese Schranken zu überwinden, aus jenen Freundschaften, in die man sich allzu sehr versponnen hat, auszuschlüpfen und dem „Feind“ die Hand zu reichen. Aber das ist ein weiter Weg. Noch keine Gemeinschaft ist an einem Tag entstanden. Tatsächlich ist sie niemals am



Ziel. Sie ist immer unterwegs zu einer größeren Liebe – oder aber sie fällt zurück.

Der Feind macht mir Angst. Ich bin unfähig, seinen Schrei zu hören, auf seine Bedürfnisse einzugehen. Seine Aggressivität und seine Herrschsucht ersticken mich. Ich fliehe ihn oder ich möchte, dass er verschwindet. In Wahrheit macht er mir meine eigene Schwäche bewusst: meine mangelnde Reife, meine innere Armut – und die möchte ich nicht sehen. Die Fehler, die ich bei anderen kritisiere, sind oft meine eigenen Fehler, die ich nicht sehen möchte. Wer andere und die Gemeinschaft kritisiert, wer nach der idealen Gemeinschaft sucht, flieht oft nur die eigenen Fehler und Schwächen. Er will sich seine Unzufriedenheit und seine Verletztheit nicht eingestehen. Die Haltung Jesu ist deutlich: „Liebt eure Feinde; tut Gutes denen, die euch hassen. Segnet die, die euch verfluchen, betet für die, die euch misshandeln. Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halte auch die andere hin ... Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden“ (Lk 6,27-29.32).

Ein „falscher“ Freund ist derjenige, bei dem ich nur gute Eigenschaften habe. In seiner Gegenwart lebe ich auf. Er verhilft mir zu einem gewissen Wohlbefinden. Er offenbart mich mir selber. Er regt mich an. Deswegen mag ich ihn gern. Der „Feind“ dagegen ruft Gefühle in mir wach, die ich nicht wahrhaben möchte: Aggressivität, Eifersucht, Angst, falsche Abhängigkeit, Hass, die ganze Welt der Finsternis, die ich in mir habe. Solange ich nicht bereit bin, mich als jenes Gemisch aus Licht und Finsternis anzunehmen, das ich nun einmal bin: aus Fehlern und Vorzügen, aus Liebe und Hass, aus Reife und Unreife, werde ich stets die Welt in „Feinde“ (die „Bösen“) und „Freunde“ (die „Guten“)

einteilen. Ich werde weiter Schranken aufrichten, sowohl in mir als auch um mich herum und weiter mit Vorurteilen um mich werfen.

Bin ich aber bereit, meine eigenen Fehler und Schwächen anzunehmen, und damit auch die Möglichkeit, Fortschritte in Richtung auf innere Befreiung und wahrhaftigere Liebe zu machen, dann werde ich auch die Fehler und Schwächen der anderen besser annehmen können. Ich werde auch ihnen die Möglichkeit des Fortschreitens auf die innere Freiheit und eine echtere Liebe zugestehen. Ich werde allen Menschen realistischer und in Liebe begegnen. Alle miteinander sind wir sterbliche und schwache Wesen. Aber wir leben aus Hoffnung: Die Möglichkeit zum Wachstum bleibt immer gegeben. >>

Aus: Gemeinschaft, Ort der Versöhnung und des Friedens. Otto Müller Verlag, Salzburg 1983, S. 18 ff.



In diesem Jahr haben wir Abschied genommen von **Jean Vanier**, dem Gründer von L'Arche, einer Bewegung, in der sich Menschen mit und ohne geistige Behinderungen zum gemeinsamen Leben verbünden. Weltweit haben sich viele Christen über die konfessionellen Grenzen hinweg vom begnadeten katholischen Religionspädagogen zu einem Leben des Evangeliums inspirieren und ermutigen lassen. Glaubwürdig hat Jean Vanier in seinem Grundlagenwerk „Gemeinschaft, Ort der Versöhnung und des Friedens“ maßgeblich die Spiritualität kommunikativer Aufbrüche über die Jahrtausendwende geprägt. Wir sind dankbar für das Zeugnis seines langen, bewegten Lebens und den großen Schatz an Erfahrung und Erkenntnis, den er uns hinterlassen hat. Hier teilen wir eine Perle, die für uns in der OJC besonders kostbar geworden ist.

## Du ≠ Ich

### Wir lassen uns (gern) überfordern

Wir sind eine große, vielstimmige Gemeinschaft. Das ist ein Schatz, der mich allerdings oft überfordert. Die Stimmen der anderen erscheinen mir laut und präzise und je mehr ich sie höre, desto weniger kann ich meine einbringen. Immer wieder merke ich, dass mich diese Vielstimmigkeit und Unterschiedlichkeit beschäftigt und emotionale Kraft kostet. Damit ich darin nicht stecken bleibe und verstumme, ist für mich die Stille am Morgen eine wichtige Zeit der Ausrichtung. Im Alleinsein vor Gott kann ich anschauen, was mich herausfordert und ärgert und Klarheit für mich gewinnen. Das hilft mir, den Anschluss an die andern nicht zu verlieren.

<<Heidi Sperr, \* 1963



Ein Konflikt bringt mich immer in Kontakt mit mir selbst. Mein Umgang damit wird gesteuert von Glaubenssätzen über mich wie: „Ich bin weniger wert als andere.“ Das bringt mich dazu, den Konfliktpartner als übermächtige Bedrohung wahrzunehmen und mich selbst als ohnmächtig. Schwupps – haben wir den Konflikt! Was hilft? Zuerst: Den eigenen Aussagen über sich selbst auf die Spur kommen. Dann: Mit dem Anderen in Verbindung bleiben. Wenn dies gelingt, wird die Lösung uns finden!

<< Gerlind Ammon-Schad, \* 1964

Das Miteinander braucht viel, viel Zeit! Wir brauchen gemeinsam verbrachte Zeit, um uns kennenzulernen und vertraut zu werden. Sich einladen, sich austauschen, gemeinsam schöne Dinge erleben, aber auch Zeit für aufrichtige Begegnungen. Da gibt es auch keine Abkürzung, so lieb mir das manchmal wäre. Konflikte entstehen, und es braucht Zeit, in der sie ausgehalten und bearbeitet werden, und wieder Zeit, um sie zu klären. Und dann wirken die vielen unterschiedlichen Begegnungen in mir noch nach, und ich brauche Zeit, um sie zu verarbeiten.

<< Meike Richter, \* 1976





Grundsätzlich möchte ich, dass sich andere trauen, sich mir so zu zeigen, wie sie sind. Das möchte ich selbst in der Gemeinschaft ja auch: mich zumuten dürfen. Gerade auch in meiner eigenen Andersartigkeit. Und spüren dürfen: Genau so gehöre ich ganz dazu. Aber diese Unterschiedlichkeit bringt mich auch an meine Grenzen. Manchmal passt mir etwas am Lebensstil, an der Meinung, an der Haltung des Anderen nicht. Dann versuche ich, den Anderen in seiner Unterschiedlichkeit nicht zu bewerten, sondern zu akzeptieren und möglichst auch zu verstehen. Und bevor ich nur auf den Anderen schaue, ist es gut, mich selbst besser zu verstehen. Mir hilft dabei mein Seelsorger. Prinzipiell möchte ich mich und andere ermutigen, bestehende Konflikte auszusprechen, anzugehen und damit die Beziehung zu wagen. Miteinander ausgestandene und akzeptierte Unterschiedlichkeit können uns einen und verbinden und führen zur gewünschten Gemeinschaft.

<< Gerd Epting, \* 1971



Auch wir in der Kommunität leben in einer vorläufigen, gefallenen Welt und fallen immer wieder in Schuld – auch aneinander, weil es schwerfällt, die Andersartigkeit der anderen zu akzeptieren. Da hilft uns unser wöchentliches Abendmahl. Zur Liturgie gehört die Beichte, wo wir beten: „Vergib uns auch, wo wir unsere Schwester, unseren Bruder nicht geliebt haben.“ Und als Zeichen unserer Vergebungsbereitschaft geben wir einander den Friedensgruß: „Gottes Friede sei mit dir.“ Jeden Freitagmorgen „stehen wir am Quellgrund der Gemeinschaft. Hier ist der Ort, an dem wir unsere Schuld, unsere Verletztheit und unsere Hoffnungslosigkeit eintauschen gegen seinen Frieden“ (OJC-Grammatik). Dadurch wird die Gemeinschaft fortwährend geheilt, befriedet und erneuert.

<< Joachim Hammer, \* 1942



Im Gemeinschaftsleben entstehen in uns Bilder vom anderen, ob wir es wahrnehmen oder nicht. Ich deute unwillkürlich unsere Erfahrungen im Alltag, seien sie wohlwollend oder kritisch. An sich kein Problem. Zur Gefährdung wird es, wenn der Gefährte oder die Freundin zum „Feind“ wird. Je mehr Distanz zwischen uns entsteht, desto fantastischer wachsen die (Feind-) Bilder. Höchste Zeit, die Begegnung zu suchen. Manchmal geht das nicht ohne Stoßgebet und inneren Schubs. Immer neu ein Wunder: In der aufrichtigen Begegnung mit der Wirklichkeit zerplatzen die Bilder, die so viel Raum eingenommen hatten. Wir erleben uns als verbundene Geschwister.

<< Angela Ludwig, \* 1950





## Wie kommt das „Wir“ vom Fleck? Entscheidungsfindung als Abenteuer

<<Konstantin Mascher

<< Leben heißt in Bewegung bleiben. Lebendig bleiben heißt, sich auf Neues einzulassen, Veränderung zu wagen und mutig Entscheidungen anzugehen. Entscheidungsprozesse sind – das gilt für persönliche wie für gemeinsame – sensible Vorgänge mit einer großen Spannweite von Vorstellungen, Gefühlen und Dynamiken. Auch in christlichen Werken – so erleben wir es bei uns – gab und gibt es stets beides: Wunsch und Frust. Frust etwa über Entscheidungsprozesse, die sich fruchtlos in Endlosdiskussionen, Fraktionen- und Lagerbildung verlieren und zu keinem Ende kommen. Oder umgekehrt, wenn sie „von oben“ getroffen wurden und man selbst sich nicht hinreichend miteinbezogen wähnt. Zugleich ist da der berechtigte Wunsch, sich bei Themen, die einem wichtig sind, einzubringen, bei nervigen oder komplizierten Sachverhalten hingegen, dass endlich „die Zuständigen“ eine Entscheidung treffen. Als Gemeinden, christliche Werke und geistliche Gemeinschaften stehen wir immer wieder vor der spannenden Herausforderung, auf Veränderungen um und unter uns zu reagieren. Es liegt an uns, sie anzupacken, wachstümlich und zukunftstauglich zu gestalten, damit wir nicht passiv von den Konsequenzen überrumpelt werden.

### Doch wie?

Entscheidungsprozesse können sich unterschiedlich gestalten. Was für das Ganze förderlicher ist, eine zielorientierte, charismatische Leiterfigur bzw. Leitung, oder eine von der Basis her operierende, das kann je nach Charakter, Größe eines Werkes oder je nach Phase, in der es sich befindet, unterschiedlich sein. Heute ist man meist um breite Partizipation bemüht. Jedes System hat seine Vor- und Nachteile. Und jedes weckt andere Bedenken: Können wenige bei einer Entscheidung die Anliegen aller im Blick haben? Kommt man als Werk vom Fleck, wenn alle zu allem Stellung beziehen sollen? Und dann die Feinheiten: Wie gehen wir als geistliche Werke mit heiklen und grundlegenden Fragen um? Wie beschreiten wir einen Weg, in der neben den Sachfragen auch die Anliegen, Stärken oder Sorgen der unterschiedlichen Mitglieder hilfreich eingebunden sind? Vor allem aber: Wie schaffen wir einen Raum für den Heiligen Geist, der in solche Prozesse hineinreden möchte? Wie kommen wir von fruchtlosen und furchtbaren Diskussionen zu konstruktiven und nachhaltigen Entscheidungen?

### Standortbestimmung

Veränderungen, die uns ein Umdenken abverlangen, sind vielfältig: rasantes Mitgliederwachstum oder schleichender Schwund; ein geistgewirkter Aufbruch oder der massive Spendeneinbruch; steigende Nachfrage oder Desinteresse am aktuellen Angebot; starke Verjüngung oder Überalterung der Mitarbeiter. Eine gründliche Bestandsaufnahme ist notwendig: Wo kommen wir her? Wo stehen wir als Werk? Welches Tun oder Lassen hat diese Situation herbeigeführt? Je nüchterner diese Bestandsaufnahme erfolgt und je radikaler der Status quo hinterfragt wird, desto wahrscheinlicher finden sich tragfähige Lösungen.

### Den Versuchungen widerstehen

Das Unangenehme an Veränderungen ist, dass sie die gewohnte Ordnung in Frage stellen. Ordnung besteht, wo alles nach Plan läuft und wenig Unvorhersehbares oder gar Unbekanntes das vertraute Bild stört. Es irritiert uns, wenn Umstände oder Entscheidungen uns zwingen, einen solch geordneten Ort zu verlassen. Deshalb geraten wir – ob als Individuen oder als Gruppe – in Versuchung, vorschnell wieder eine Ordnung herstellen zu wollen, etwa durch

- 1) **Flucht nach vorne:** Dazu gehört die Versuchung, schnelle und einfache Lösungen zu suchen. Das mag kurzfristig helfen, das Gefühl der Verunsicherung und Ohnmacht zu umgehen, löst aber die Probleme nicht und verhindert sogar langfristig vollmächtiges Wirken.
- 2) **Idealisierung des Früher:** „Wenn wir es so machen wie früher, wird es wieder.“ Hier liegt die Versuchung darin, eine bewährte Phase oder den segensvollen Anfang auf das Heute zu projizieren. „Kopieren statt kapieren“, nannte das der Gründer der OJC, Horst-Klaus Hofmann. Zeiten, Menschen und Umstände ändern und wandeln sich, Werke müssen dies in der Art und Weise, wie sie ihre Vision vermitteln und ihren Auftrag umsetzen, adaptieren. Stefan Kiechle schreibt: *„Wenn zum Gründungscharisma eines Ordens gehört, auf eine konkrete Not einer bestimmten Zeit eine konkrete Antwort zu geben, die sonst niemand gibt ..., dann muss dieser Orden in eine Identitätskrise geraten, sobald in einer anderen Zeit diese Not nicht mehr besteht oder andere Helfer eine ebenso gute oder bessere Antwort auf die Not geben.“*<sup>1</sup>

- 3) **Den Sündenbock suchen:** Ein weiteres Ablenkungsmanöver ist das Verantwortlichmachen gewisser Umstände oder Personen für die Misere. Das entlastet insofern, als es die Verantwortung von einem selbst auf andere verlagert, es behebt aber nicht das Problem.
- 4) **Augen zu und durch:** Die Krise aussitzen und hoffen, dass sie irgendwie oder durch irgendjemanden von selbst verschwindet oder eine Lösung sich auftut.

### Das Chaos zulassen

Zwischen den Polen von Ordnung und Chaos pulsiert das Leben und Wirken. Ordnung und Stabilität sind förderlich für den Auftrag. Wenn aber Selbsterhaltung und das Bedürfnis nach Sicherheit in einem Werk überhandnehmen, können sie starr werden und beginnen, sich um sich selbst zu drehen. Selbstbezogenheit, Angst vor Veränderung und das Festhalten an veralteten Strukturen und Methoden verhindern notwendige Wachstumsschritte und sind Inspirationskiller.

Es tut gut, bei grundlegenden Veränderungsprozessen ein „Chaos-Moment“ zuzulassen. Chaos stammt vom griechischen Verb *chiano*, was so viel wie klaffen oder gähnen heißt. In der Zeit zwischen der stabilen Vergangenheit und der verheißungsvollen Zukunft herrscht Ungewissheit. „Chaos ist das, was wir tun, wenn wir nicht wissen, was wir tun. Kurz, es ist der Ort, an dem wir endgültig den Durchblick verlieren.“<sup>2</sup> Es fällt schwer, das zuzulassen, und doch kann solch ein Moment hilfreich sein, um wieder Gottes Blick auf das eigene Werk zu entdecken. *„Chaos ist das große Ungestaltete, die bloße Möglichkeit, welcher der Gott der Genesis zu Anbeginn der Zeit eine Ordnung verlieh – und zwar allein durch sein Wort. Es ist dieselbe reine Möglichkeit, aus der wir, die wir nach seinem Bild geschaffen wurden, unser Leben gestalten, Augenblick für Augenblick. Chaos ist somit auch Freiheit, die große furchtbare Freiheit.“*<sup>3</sup> Das „Chaos“ zulassen heißt, eine Erneuerung zulassen, die durch den Heiligen Geist gewirkt ist. Chaos zulassen heißt, Gott die Möglichkeit geben, eine neue Ordnung, Erneuerung des Auftrages in Form und Inhalt zuzulassen. Das Chaos zulassen heißt, „out of the box“ zu denken, sich also außerhalb des Gewohnten und Bekannten zu bewegen.

Damit das kreative und nach neuen Lösungen strebende „Chaos“ fruchtbar werden kann, braucht es die Haltung der Kontingenz und Indifferenz. Kontingenz stammt vom lateinischen *contingentia* und bedeutet „Möglichkeit“. Eine solche Haltung ist offen für die Vision, dass ein Projekt, die Nutzung eines Gebäudes oder der missionarische Einsatz auch ganz anders sein kann. Es ist offen und lässt das Andere, sogar göttlich-innovativ Mögliche zu.

Das geistliche Pendant dazu ist die Haltung der Indifferenz. Darin bewegt man die verschiedenen Möglichkeiten „gleich-gültig“ vor Gott. In gleicher Gültigkeit fragt man IHN selbst, welche dieser Möglichkeiten dem Reich Gottes noch mehr dient und ihn noch mehr ehrt. Sie ist eine Haltung, in der um eine Entscheidung gerungen werden muss, die zu einem noch mehr an Glaube, Liebe und Hoffnung führt. Gleich-gültig hießt eben nicht „egal“, sondern es geht darum, sich frei zu machen von eigenen Festlegungen, Vorentscheidungen, Ängsten, Vorlieben und persönlichen Interessen. Die Voraussetzung dafür, dass Werke Werkzeuge Gottes bleiben, ist es, nach dem Willen Gottes zu fragen und darauf zu vertrauen, dass ER antworten wird. Die Haltung der Kontingenz öffnet Herz und Geist für die Möglichkeiten und die Indifferenz bewegt die Alternativen und erbittet Gottes Richtungsweisung. Beides ist fundamental für die vier Schritte, die wir als Gemeinschaft in weitreichenden und grundlegenden Fragen begehen, etwa beim Eintritt eines Assoziierten in die Kommunität, bei der Weiterentwicklung des Auftrages, bei Verkauf, Umwidmung oder Neubau einer Immobilie oder wenn wir schwierige Fragen im Leitungsgremium bewegen.

## In vier Schritten nach vorne

### 1. Information

Die Leitung verschafft sich einen Überblick und erläutert dem Gremium – das kann der Vorstand, die Ordensgemeinschaft, ein Ausschuss, die Gemeinde sein – die Sachlage. Das beinhaltet die Darstellung der anstehenden Herausforderungen und die darin enthaltenen Chancen und Schwierigkeiten. Allen Beteiligten muss die konkrete Fragestellung vor Augen stehen und ob bzw. dass eine Entscheidung ansteht. Wenn die Leitung bereits eine bestimmte Richtung favorisiert, gilt es, diese vorzustellen und zu erläutern. Verständnisfragen werden sofort geklärt.

In der Regel öffnet man an dieser Stelle das Gespräch. Bei heiklen Themen entwickelt sich meist eine lebhafte bis hitzige Diskussion, in der die Wortstarken kräftig nachladen und die Wortkargen die Redesalven ertragen. Wenn es schlecht läuft, gehen alle am Ende der Veranstaltung frustriert nach Hause.

### 2. Stille

Stattdessen hat es sich bewährt, alle in die Stille und in das Gebet zu entlassen. Jeder sollte seine Fragen zuerst vor Gott bringen, sie vor ihm bewegen und mit ihm darüber ins Gespräch kommen. Das kann, je nach Fragestellung und Problemlage, zehn Minuten bis zu einer Stunde brauchen. Still sein heißt, Gott zu bitten, einem in Worten, Eindrücken, Gefühlen, Bildern oder Gedanken Weisung zu geben. Es kann sein, dass einem schlagartig klar wird, was zu tun ist und wie der Weg aussieht. Ist man selbst unmittelbar betroffen, hilft es, die eigenen Gedanken und Gefühle anzuschauen und zu sortieren. So kann man unterscheiden, welcher Gedanken Unruhe oder Unfrieden hervorruft, bzw. bei welchem sich ein innerer Friede einstellt. Für die Rationalen hilft das Abwägen zwischen Für und Wider. Das höchste Maß an Indifferenz gewinnt man, wenn man die Fragestellung am Ende so bewegen kann, als würde sie einen nichts angehen.

### 3. Austausch

Dreh- und Angelpunkt des Prozesses ist der Austausch, der ein Verheddern in Endlosdiskussionen deutlich reduziert: Reihum teilt jeder seine Gedanken aus der Stille mit<sup>4</sup>. Folgende Regeln haben sich bewährt: Der Berichtende bleibt bei sich und teilt seine Gedanken mit. Er bezieht sich nicht auf das Gesagte des Vorredners. Er philosophiert, theologisiert und belehrt nicht. Die anderen hören zu und versuchen zu verstehen, was Gott durch diese Person allen zu sagen haben könnte. Das Gesagte wird nicht kommentiert oder gar debattiert<sup>5</sup>. Der Gesprächsleiter achtet auf die Einhaltung dieser Regel und auf die vorab festgelegte Redezeit. Auch wenn diese Art des Anteilgebens ungewohnt ist oder als langwierig erscheint, sie führt in der Regel deutlich nachhaltiger zu einer gemeinsamen Entscheidung. Denn jeder kommt zu Wort und jeder legt seine Gedanken in die Mitte. Alle hören alle Möglichkeiten und Optionen. Die eigene Stimme in die Mitte geben heißt auch, sie „abgeben“, sie den anderen anvertrauen und damit indifferent werden. Ausgesproche-



## Herzliche Einladung zu einem praktischen Seminar

Vier Schritte zur Einmütigkeit  
Gemeinsam entscheiden – aber wie?

**5.–7. Juni 2020**  
oder laden Sie uns ein!

nes: Gedanken, Wünsche, Freuden oder Ängste werden somit verhandelbar. Es stärkt das Vertrauen in der Gruppe, weil jeder gehört wurde. Jede Stimme ist gleich wichtig, wie es in der Benediktregel heißt: „Der Abt soll vor wichtigen Entscheidungen immer den Rat aller Mönche einholen. In der Versammlung sollen auch die jungen Mönche zu Wort kommen. Manchmal spricht der Geist gerade durch die Jüngsten.“ In dieser Form des Austausches kann schon eine Richtung zum Vorschein kommen. Dies gibt der Leitung ein zuverlässiges Stimmungsbild und kann für den nächsten Schritt sehr hilfreich sein.

#### 4. Gespräch und Diskussion

Wenn jetzt der Raum für Diskussion geöffnet wird, ist das Gespräch durch den vorangegangenen Austausch entlastet, weil jeder schon einmal jeden gehört hat. Jetzt dürfen auch die Fetzen fliegen, solange der Umgang miteinander respektvoll bleibt. Für die Leitung bietet das Gespräch eine Gelegenheit, weitere Knackpunkte, Missverständnisse und Unbedachtes in den weiteren Prozess mit einzubeziehen und beizeiten zu klären.

#### Eine weitere Runde drehen?

Nach einer ersten Runde zeichnet sich meist schon eine Richtung ab, die die Leitung aufgreift, prüft, weiterentwickelt und wieder in die Gemeinschaft hineinbringt. Manchmal reicht eine Runde, manchmal müssen die vier Schritte mehrfach gegangen werden. So hat der Neubau unseres Mehrgenerationenhauses mehrere Runden gebraucht. Am Anfang des Prozesses waren ca. ein Drittel der Gefährten für den Bau, ein Drittel dagegen und ein weiteres Drittel hatte dazu keine Meinung. Am Ende des Weges konnten wir dankbar und einmütig eine Entscheidung treffen.

#### Festmachen

Wir können dankbar für jeden errungenen Konsens und eine Entscheidung in Einmütigkeit sein. Unsere Regel schreibt: „Es wird die größtmögliche Übereinstimmung gesucht. Wesentlich dabei sind der Dialog und die Vielstimmigkeit im Abwägen offener Fragen. Wird eine gemeinsame Entscheidung getroffen, so ist das sehr gut.“ In der Realität kann jeder Prozess im Dissens steckenbleiben oder eine Entscheidung muss getroffen werden, weil die Umstände es erfordern. In diesem Fall sieht unsere Regel vor: „Den Gefährten

obliegt die Erörterung und Unterscheidung des Problems, dem Prior die Entscheidung.“ Hier braucht es Vertrauen auf beiden Seiten.

#### Veränderungen begleiten

Nach der Sondierung und der Konsolidierung kommt die Initialisierung. Wer soll beauftragt werden, das neue Projekt, die Vision umzusetzen? Wann starten wir als Werk durch und welche Fragen müssen wir außerdem berücksichtigen? Neben dem Anfeuern des Neuen braucht es auch die Begleitung im Loslassen und Raum, das zu betrauern, was an Bewährtem und Vertrautem um des Neuen willen weichen muss. „Veränderungen sind selten ein schmerzloser Prozess. Mit Veränderungen kommt Bewegung in ein System und Bewegung erzeugt Reibung. Reibung erzeugt Schmerz. Jede Veränderung bedarf Opfer und Anstrengung.“<sup>6</sup> Reibung, Schmerz, Kosten und Opfer, die zu bringen sind, müssen benannt oder ausdrücklich wertgeschätzt werden, damit sie im Untergrund nicht weiter schwelen und die Erneuerung immer wieder in Frage stellen.

#### Feiern nicht vergessen

Wenn schon die Begleitung von Abbrüchen wichtig ist, so ist es noch wichtiger, Umbrüche und Neuaufbrüche bewusst zu gestalten und das Feiern nicht zu vergessen. Dank an Gott, Dank an die Mitarbeiter und ein fröhliches Fest vergewissern uns als würdiger und kraftvoller Auftakt in die Zukunft: Alleine geht es zwar schneller; gemeinsam kommt man aber weiter! >>

#### Anmerkungen:

- 1 Stefan Kiechle, *Erneuerung oder Neugründung*, Mainz 2002, S. 88.
- 2 Jordan Peterson, *12 Rules for Life. Ordnung und Struktur in einer chaotischen Welt*, München 2018, S. 91.
- 3 Jordan Peterson, ebd., S. 90.
- 4 Bei Gruppen bis 50 Personen funktioniert das Prinzip. Bei größeren lohnt es sich, kleinere Gruppen zu bilden.
- 5 Friederike Klenk, *Die Perle im Gemurmel*, Austausch – eine geistliche Übung, Salzkorn, Jubiläumsmagazin 2018, S. 46.
- 6 Krogerus, Mikael et al. *The Chance Book – Fifty models to explain how things happen*. Profile Books, S. 82.



**Konstantin Mascher**, *Diplom-Soziologe*,  
ist Prior der OJC-Kommunität.

# Achtung, konfliktreiche Zone

## Training für den politischen Ernstfall

<< Interview mit Daniel Wehrenfennig



<< Die 2008 an der Universität von Irvine (Kalifornien) entstandene Olive Tree „Ölbaum“ Initiative (OTI) lädt jedes Jahr eine Gruppe von Studenten ein, eine Konfliktregion im Nahen Osten zu bereisen und in gut vorbereiteten Begegnungen mit Angehörigen verschiedener politischer, religiöser und ethnischer Gruppen einen authentischen und unparteiischen Einblick

in die vielschichtigen Konflikte zu gewinnen. Gründer und Direktor der Initiative ist der Konfliktforscher Daniel Wehrenfennig, Freiwilliger der OJC-Jahresmannschaft 1999/2000. Claudio Dangmann, in der OJC aufgewachsen, absolviert jetzt als Student der Wirtschaftspsychologie ein Praktikum bei der Olive Tree Initiative und hat für uns Daniel Wehrenfennig befragt.

**CD:** Daniel, wie bist du als Deutscher zur Konfliktforschung in Kalifornien gekommen?

**DW:** Ich bin nach meinem Studium der Sozialwissenschaften meiner amerikanischen Frau, die ich übrigens während meiner Zeit bei der OJC kennengelernt habe, in die USA gefolgt und als Graduierte an der Universität von Irvine gelandet. Hier habe ich mich damit beschäftigt, wie die Konfliktforschung ihre Erkenntnisse im politischen Kontext vertiefen kann und wie man die Kluft zwischen dem Wissen, das wir an Schulen und Universitäten vermitteln, und dem, was vor Ort konkret schwelt und brennt, überbrücken könnte. In der OTI wollen wir nicht nur Informationen über internationale Konflikte sammeln und lehren, sondern mit den Absolventen mitten in eine konfliktreiche Zone reisen und unmittelbar sehen, hören, erfahren, wie die Menschen diese Situationen erleben, damit wir die Möglichkeiten für wirksame Lösungsansätze ausloten können.

**CD:** Was war der Gründungsimpuls für die Olive-Tree-Initiative?

**DW:** Die erste Reise, an der ich als „graduate student“ teilgenommen hatte. Die Teilnehmer des Kurses sind oft in den verschiedenen, zum Teil politisch verfeindeten Lagern des Nahen Ostens sozialisiert und so in den israelisch-palästinensischen Konflikt verwickelt. Uns war es wichtig, den giftigen Umgangston zu entschärfen. Beim ersten Vorbereitungstreffen war noch jede Seite fest davon überzeugt, im Recht zu sein, und dass die andere Unrecht hätte. Gleichzeitig mussten alle zusagen, dass sie für die Sicherheit der jeweils anderen im „feindlichen Gebiet“ sorgen würden. Das heißt, sie nahmen sich einander an und wurden so in ihrem „homeland“ zu Fürsprechern der Gegenseite. Das war ein ganz anderer Ansatz. Bei der Nachbereitung wurde schnell klar, dass es der richtige Weg ist. Die Erfahrung

der Reise war für jeden sehr prägend: Sie hat nicht nur unsere Sicht auf bestimmte Fragen verändert, sondern auch unseren Blick und die Fähigkeit, uns in die Position anderer zu versetzen. Es folgte eine zweite und dritte Reise, woraus dann die „Olive Tree Initiative“ entstanden ist. 600 Teilnehmer waren schon involviert und sind dem Programm bis heute verbunden. Die Initiative ist inzwischen an 12 Universitäten (elf in den USA und eine in Glasgow, UK) aktiv.

**CD:** Der Name ist sicher Programm ...

**DW:** Der Olivenbaum treibt tiefe Wurzeln und überdauert so in kargen Gegenden auch lange Dürrephasen. Seit alters her symbolisiert er Überleben, Frieden und Versöhnung. Der Umgang mit Konflikten ist herausfordernd, mühselig. Heute wird das ganz augenfällig mit dem „Entfreunden“ bei Facebook: ein Klick und ich bin den los, der mich nervt, mir querkommt, mit dem ich nichts zu tun haben will. Das funktioniert nicht nur auf der persönlichen Ebene; die ganze Gesellschaft polarisiert sich zunehmend, und jeder umgibt sich am liebsten mit seinesgleichen, zieht sich zurück in den Zirkel, in dem seine Meinung bestätigt wird. Wir hingegen möchten, dass sich die Studenten in persönlichen Begegnungen unterschiedlichen Perspektiven aussetzen. Sie lernen dadurch nicht nur sachlich Neues, sondern können auch einen neuen Umgang mit abweichenden oder gegenläufigen Positionen, Zielen, Lebensentwürfen einüben. Das ist eine wichtige Kompetenz in unserer zunehmend pluralistischen Gesellschaft. Wenn sich die Studenten später in verantwortlichen oder gar leitenden Positionen behaupten müssen, sind sie dafür besser gerüstet. >

**CD:** Was bringt es meiner Generation, der Generation Z, sich mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt auseinandersetzen, der Jahrhunderte alt ist und sich Tausende Kilometer entfernt abspielt?

**DW:** Sehr viel, denke ich, weil darin ganz unterschiedliche Dimensionen von Konflikten gebündelt sind – religiöse, ethnische, politische, persönlich-biographische. Erkenntnisse über Dynamiken, Eskalation oder Konfliktbewältigung lassen sich auf andere Regionen oder Situationen übertragen. Wer die Brisanz versteht und übt, konstruktiv damit umzugehen, wird auch anders gelagerte Konflikte besser bewältigen.

**CD:** Reisen in Krisengebiete sind gefährlich. Wie bereitet ihr die Studenten vor?

**DW:** Ein Bewusstsein für die Gefahr und eine gewisse Bereitschaft zum Risiko braucht es schon, auch das gehört zum Lernprozess. Zur intellektuellen Vorbereitung erarbeiten sich die Teilnehmer in vielen Lehreinheiten die historischen und politischen Zusammenhänge. Gleichzeitig bereiten wir sie auch mental vor, denn bei so einer Reise entsteht eine gewisse Gruppendynamik. Wir legen Wert darauf, dass die Studenten ihre eigenen Meinungen und Verschiedenheiten schon vor der Reise einbringen, lernen, ihre Meinung jeweils klar zu formulieren, aber einander auch zuzuhören und mit Vertrauen zu begegnen.

**CD:** Wie soll man sich das konkret vorstellen?

**DW:** Besonders eindrücklich war die Begegnung mit einem Mann aus Haifa, der seine Tochter durch ein Selbstmordattentat verloren hat. Wenn er von seinen Erfahrungen und seinem Schmerz berichtet, dann sind seine Aussagen über Muslime nicht unbedingt politisch korrekt – und unter unseren Studenten sind viele Muslime. Einer von ihnen ist nach der Begegnung auf ihn zugegangen und hat gesagt, ja, ich fühle deinen Schmerz, aber dem, was du über den Islam sagst, kann ich nicht zustimmen. Ich würde mich gerne mit dir darüber austauschen. Also haben die beiden einen Mailwechsel begonnen. Bei der Begegnung ein Jahr später war der Schmerz des Vaters immer noch da, aber er formulierte seine Vorwürfe wesentlich differenzierter.

**CD:** Was lernen die Teilnehmer bei OTI für ihre persönlichen Konfliktsituationen?

**DW:** Vor allem eine geschärfte Wahrnehmung. Denn ein Konflikt muss erst als solcher wahrgenommen werden. Normalerweise fühlt sich jeder erstmal als Opfer und muss aktiv bereit sein, gut zuzuhören. Wir nennen das *active listening*. Wenn man nur hört, was man hören will, filtert man die Worte und findet am Ende nur seine vorgefasste Meinung bestätigt – die Klappe fällt. *Active listening* heißt nicht, dem anderen zuzustimmen, sondern versuchen zu verstehen, was mein Gegenüber ausdrücken will. Das braucht vor allem Übung. Nach langen Berufsjahren in der Konfliktforschung bin ich zu der Erkenntnis gelangt, dass es nicht so sehr auf die richtige Technik ankommt, die ich einmal erlerne und dann anwende. Die Fähigkeit, Konflikte zu lösen, ist wie ein Muskel, der vor allem trainiert werden muss. Je mehr man etwas übt, desto leichter fällt es einem; wenn man aufhört, klappt es auch nicht mehr. Niemand, der mal einen Konflikt ausgestanden hat, ist für alle Zeit gewappnet. Konfliktfähig wird, wer immer wieder übt, den Konflikten nicht aus dem Weg geht, sondern sie aktiv angeht.

**CD:** Heißt das, man soll sich bewusst unangenehmen Gesprächen stellen?

**DW:** Genau! Wir können in unserer Gesellschaft nicht mehr davon ausgehen, dass alle von den gleichen Annahmen und Prinzipien ausgehen. Wir entwickeln unsere Identität zunehmend als Individuen. Ein Miteinander funktioniert aber nur, wenn alle entweder ähnlich sind, oder wenn sie lernen, die Spannungen auszuhalten, die Individualität und Unterschiedlichkeit hervorbringen, und mit den daraus entstehenden Konflikten kreativ umzugehen. Dazu bietet OTI erste Lernschritte und vermittelt notwendige Techniken. Das ist keineswegs nur angenehm. Viele Teilnehmer sagen, sie wären zwischendrin am liebsten davongelaufen. Irgendwann merken sie aber, dass es einen Durchbruch gab, weil sie drangeblieben sind. Sie können das, was sie gelernt haben, auch anderswo einbringen, etwa ein schwieriges Gespräch mit den Eltern führen oder mit dem Partner oder mit Kollegen. Das ist experimentelles Lernen.



**CD:** **Wir nehmen in Europa, auch in Deutschland, eine zunehmende Angst vor dem Fremden und Unbekannten wahr. Wie können wir dem entgegenwirken?**

**DW:** Viele warnen vor einem Rechtsruck und machen moralisch Druck. Es wäre aber viel sinnvoller, mit den Menschen über ihre Ängste ins Gespräch zu kommen. Was ist denn bedrohlich an der Migration, an fremden Kulturen, Religionen? In der Soziologie sprechen wir vom Konzept einer *pedagogy of discomfort*, eine Pädagogik des Unwohlseins. Gemeint ist die Bereitschaft, zu seinen Gefühlen und seinen Werten Abstand zu gewinnen und sie zu betrachten. Man setzt sie dann in Relation zur eigenen gesellschaftlichen, kulturellen, religiösen und politischen Prägung. Das ist irritierend, verunsichernd, aber auch sehr hilfreich, um sich selbst zu verstehen, die eigene Reaktionen, Meinungen und Problemlösungsstrategien. Dabei hilft es, sich mit den Augen derer zu betrachten, die anders sozialisiert wurden oder mit anderen Lebenssituationen fertig werden müssen. Wir lernen uns selbst in einer fremden, ungewohnten Umgebung neu und besser kennen, auch unsere Grenzen.

**CD:** **Worin siehst du die besondere Aufgabe oder das besondere Pfund der Christen?**

**DW:** Wir Christen neigen auch dazu, uns als Opfer zu sehen und im Gespräch eine defensive Haltung einzunehmen, uns zu rechtfertigen. Dabei haben gerade wir viel zu geben. Unser Glaube gibt viele Impulse zum Brückenbauen über alle Unterschiedlichkeit hinweg. Wir können Orte schaffen, Räume öffnen, wo Menschen genau das zum Ausdruck bringen können. Mag sein, dass meine Sicht etwas romantisch ist, aber waren es nicht die frühen Gemeinden, in denen Herren und Sklaven an einem Tisch saßen? Es kamen Menschen in der Gemeinde aus unterschiedlichen Völkern und gesellschaftlichen Schichten zusammen, die man im Alltag niemals gemeinsam gesehen hätte. Heute sitzen wir meist mit Leuten zusammen, mit denen wir gut können. Unser Freundeskreis wird immer homogener, auch unsere Gemeinden. Dabei sollten gerade sie offen für Fremde sein. Als Christen wissen wir, dass man Probleme nicht mit noch mehr Regeln löst, sondern mit mehr Liebe, Verständnis, Ehrlichkeit, Freundlichkeit, Nächstenliebe. Wenn wir aus dieser Haltung her-

aus leben, können wir Wesentliches zum Miteinander beitragen.

**CD:** **Klingt toll, ist aber ein ziemlich hoher Anspruch.**

**DW:** Ich habe ja gesagt, dass Konfliktfähigkeit wie ein Muskel trainiert werden muss.

**CD:** **Zeige mir eine gute Übung!**

**DW:** Ich zeige dir drei! Damit kannst du eine Konflikt-routine entwickeln, für den Anfang vielleicht einmal pro Woche. Erstens: Suche einen Gesprächspartner, der mindestens zwanzig Jahre älter ist als du – oder jünger! Zweitens: Informiere dich aus einer Quelle, auf die du sonst eher nicht zugreifst, vielleicht eine Zeitung oder mal was in einer anderen Sprache. Drittens: Finde jemanden im Kreis deiner Lieben, dem du dich verbunden fühlst, von dem du aber weißt, dass er zu einem Thema eine dezidiert andere Meinung hast als du, und sprich mit ihm darüber. Geh das ganz ruhig an, wie beim Workout. Nicht übertreiben, sondern die Muskeln langsam aufbauen. Wir suchen uns die Konflikte nicht aus, aber wir können ihnen auch nicht ausweichen – wir sind mittendrin. Was zählt ist, wie wir damit umgehen. >>



**Daniel Wehrenfennig** ist Gründer und Direktor der „Olive Tree Initiative“.



**Claudio Dangmann** ist Student der Wirtschaftspsychologie und absolvierte dort ein Praktikum.

# Entschieden für ein Miteinander der Generationen

<< Friederike Klenk und Claudia Groll  
im Gespräch



<< Seit zwei Jahren leben wir im neugebauten Mehrgenerationenhaus: zwei ältere Ehepaare, deren Kinder und Enkel sie freudig und häufig besuchen. Zwei Familien mit zwei und drei heranwachsenden Kindern und 7 Ledige, von 43 ganz aktiv bis fast 80 und im aktiven Ruhestand. Darüber, wie unser Zusammenleben gelingen kann, wie wir Stolpersteine und alle anfallenden Aufgaben gut bewältigen, berichten nun zwei.

### Am Anfang – hohe Erwartungen

**Friederike (69 Jahre, ist Mitgründerin der OJC-Kommunität):**

Ich war von Anfang an von der Idee begeistert. Wir haben unser Leben lang in Gemeinschaft gelebt. Nun wollten wir mit denen zusammen alt werden, mit denen wir zusammengearbeitet und Gott gemeinsam gedient hatten. Da waren Verbundenheit, Liebe und Freundschaft gewachsen. Wir wollen auch im Alter füreinander da sein und uns gegenseitig unterstützen, wo immer einer Hilfe braucht. Wir hatten ja schon erlebt, wie es ist, wenn eine von uns wirklich krank und sehr schwach wird und sich nicht mehr alleine versorgen kann. Wie wichtig da räumliche Nähe ist. Und ich bin froh und glücklich, dass wir uns für das Miteinander unterschiedlicher Generationen entschieden haben und nicht für ein „Altersheim“. Das wäre zwar homogener, aber das Lachen und Toben der Kinder um uns herum ist ein kostbares Zeichen, wie das Leben weiterwächst.

**Claudia (43 Jahre, ist vor einem Jahr in die Kommunität eingetreten):**

Als wir das Haus bauten, war ich gespannt und in froher Erwartung, was das neue Zusammenleben an diesem Ort mit sich bringen würde. Mein Lebensraum würde sich erweitern. Ich freute mich darauf, bald mehr Platz für andere an meinem Tisch zu haben und mich tiefer in die Gemeinschaft einzuwurzeln. Ich finde es auch schön, dass wir in verschiedenen Altersgruppen, Lebensständen und mit den eigenen mitgebrachten Lebensgeschichten unseren Alltag teilen und gestalten können. Konkret heißt das, dass wir auf kurzem Wege miteinander austauschen, gemeinsam essen und feiern, in schweren Momenten füreinander Sorge tragen, zusammen im Haus arbeiten und vieles mehr. Darüber hinaus haben wir einen besonderen Platz in unserem Haus – unsere eigene Kapelle. Ein unverzichtbarer Ort der Ruhe und ein Raum für Gottes Wirken.

### Dann – der doch andere Alltag

**Friederike:** Was ich völlig unterschätzt hatte, war, dass unser neues Zusammenleben nicht einfach eine Fortsetzung dessen sein konnte, was wir jahrelang gelebt hatten z. B. auf dem Schloss oder im Quellhaus. Dort hatten wir als Hauseltern die Gemeinschaft geprägt. Jetzt sind wir einfach eine von elf Parteien neben- und übereinander, die sich nur zum Teil ausgesucht haben. Einige im Haus sind meine Freunde und jahrelange Weggefährten, andere mir dagegen fremd – und ich ihnen auch! Sie wussten nichts von unserem Leben und Erleben in mehr als 40 Jahren OJC-Geschichte und wir wussten nur wenig von ihnen und ihrem Gewordensein.

**Claudia:** „Einen Menschen lieben heißt, ihn so sehen wie Gott ihn gemeint hat“ (F. Dostojewski), und dennoch sieht die Realität im Zusammenleben oft anders aus. Mein Wunsch war, dass wir als Hausgruppe uns zunächst mehr kennenlernen und gemeinsam ein gemütliches Zuhause aufbauen. Es hatte aber bisweilen den Anschein, dass bei den Anderen weder Zeit noch Kraft ausreichten, damit innere Vertrautheit wachsen konnte. So habe ich zum Beispiel erlebt, wie mein Kontakt zu dir, Friederike, oder auch zu euch als Paar durch häufige Besuche aus eurer Familie weniger wurde und wir uns kaum noch begegneten. Nach einer Weile wuchs in mir eine gewisse Unzufriedenheit über den Platzanspruch der Anderen. Es war meine eigene Bedürftigkeit, wie sich später herausstellte, nach Zugehörigkeit, danach, etwas gemeinsam ins Leben zu bringen, die wieder in mir aufbrach, und die Sehnsucht nach einer größeren Verbundenheit. >



## Leise und laute Zusammenstöße

**Friederike:** Mein Mann und ich lieben unsere Familie und Enkelbesuch, je mehr, umso besser, je öfter, umso lieber. Und plötzlich erlebten wir, dass andere stört, was uns begeistert. Irgendwann fühlte ich mich eingeschränkt und begrenzt. Unsere neue Hausgemeinschaft wurde zur Bedrohung und nicht mehr Bereicherung. Da kam es zu leisen und lauten Zusammenstößen. Ich gehe dann erst mal in die Stille. Hier stelle ich mich meinem Zorn, meiner Angst und allen bösen Gedanken. Oft schreibe ich alles auf... ungeschönt. Das hilft mir zur Klärung. Ich weiß, der Zorn kommt aus mir. Er hat etwas mit mir zu tun. Ich bin dafür verantwortlich. Der Andere ist nur ein Auslöser. In der Gegenwart Gottes erlebe ich dann, dass Gott mich sieht, mich und meine Bedürfnisse. Er gibt mir Raum, bei ihm ist kein Urteil. Und dann kommen neue Gedanken, z. B.: „Du bist die Ältere, die Jüngeren haben vielleicht viel mehr Angst vor dir, als du vor ihnen. Mach du den ersten Schritt.“ Türen haben sich zueinander geöffnet. Ich habe entdeckt, wie wenig wir tatsächlich voneinander wissen, obwohl wir im selben Haus wohnen.

## Keine Riesen wachsen lassen

**Claudia:** Es war gut und wichtig, meine eigene Geschichte anzuschauen: Was ist meine Prägung? Welche Bilder habe ich vom Anderen und welche Freiheiten gewähre ich ihm? Welche Ängste trage ich in mir und was verletzt mich in der Tiefe? Es hat mir viel bedeutet, dass wir miteinander ins Gespräch kamen, um besser zu verstehen, was der Andere meint, und wir auch bereit waren zur Versöhnung, selbst wenn es Überwindung kostet und Vertrauen gewagt werden

musste. Die Andersartigkeit meines Gegenübers will ich als Ergänzung annehmen. Und es braucht meine Einsicht und Weitherzigkeit, die Bedürfnisse des Anderen zu achten.

**Friederike:** Ja, wir haben Schritte aufeinander zu gemacht und hinter Bildern und Vorstellungen den Anderen als Menschen entdeckt, als liebenswerten Menschen. Aus vielen Jahren gemeinsamen Lebens weiß ich: je weniger man miteinander redet, umso größer werden die Missverständnisse. Und schnell wird der andere zum Riesen, der mich bedroht. Je mehr wir das konkrete Gespräch gesucht haben, umso mehr sind Bilder übereinander zerbrochen und Vertrauen konnte wachsen.

## Zum guten Schluss

**Claudia:** Das Leben unter einem gemeinsamen Dach benötigt verschiedene Räume. Räume von Klärung, Verständnis und Zuversicht. Räume von Freiheit und lebendigem Chaos, Räume von Rückzug und achtsamem Schweigen. Und Räume für die Begegnung mit Gott. Ich finde es wunderbar, dass unsere Freiheit darin besteht, gerade in unserer Verschiedenheit miteinander unterwegs zu sein und das Leben hoffnungsvoll, kreativ und himmelwärts ausgerichtet leben zu können. Es hat sich für mich auf jeden Fall gelohnt, diesen Schritt ins Neue zu wagen und ich bin sehr dankbar, für das was zwischen uns und darüber hinaus Gutes geworden ist. >>

**Friederike Klenk** ist aktive Rentnerin.  
**Claudia Groll** verantwortet das Gästehaus Tannenhof.

# PEANUTS

by SCHULZ





MEINES  
BRUDERS  
HÜTER?

## VOM RIVALEN ZUM GEHILFEN

<< Dietrich Bonhoeffer

<< Kaum, dass Menschen beieinander sind, müssen sie anfangen, einander zu beobachten, zu beurteilen, einzuordnen. Damit hebt schon im Entstehen christlicher Gemeinschaft ein unsichtbarer, oft unbewusster, furchtbarer Streit auf Leben und Tod an. „Es kam auch ein Gedanke unter sie“ – das genügt, um die Gemeinschaft zu zerstören. [...] Hier ist keine Zeit zu verlieren; denn vom ersten Augenblick der Begegnung mit dem andern an sucht der Mensch nach der Kampfstellung, die er dem anderen gegenüber beziehen und durchhalten kann. Da sind Starke und Schwache; ist er selbst nicht stark, nun so ergreift er alsbald das Recht des Schwachen als sein eigenes und führt es gegen die Starken. Da sind Begabte und Unbegabte, Einfache und Schwierige, Fromme und weniger Fromme, Gemeinschaftsmenschen und Eigenbrötler. Hat nicht der Unbegabte ebenso eine Position zu beziehen wie der Begabte, der Schwierige wie der Einfache? Und bin ich

nicht begabt, so bin ich doch vielleicht fromm, oder bin ich nicht fromm, so will ich es auch gar nicht sein. Kann nicht der Gemeinschaftsmensch im Augenblick alles für sich gewinnen und den Eigenbrötler bloßstellen, und kann nicht der Eigenbrötler der unüberwindliche Feind und schließlich der Besieger der Gemeinschaftsmenschen werden? Welcher Mensch fände nicht mit instinktiver Sicherheit den Ort, an dem er stehen und sich verteidigen kann, den er aber nie und nimmer einem andern einräumen wird, um den er kämpfen wird mit seinem ganzen Trieb zur Selbstbehauptung? Das alles kann unter den zivilsten oder auch frömmsten Formen geschehen, aber es kommt darauf an, dass eine christliche Gemeinschaft weiß, dass ganz gewiss irgendwo „ein Gedanke unter sie kam, wer der Größte unter ihnen wäre“. Es ist der Kampf des natürlichen Menschen um Selbstrechtfertigung. Er findet sie nur am Vergleich mit dem anderen,

am Urteil, am Gericht über den andern. Selbstrechtfertigung und Richten gehören zusammen, wie Rechtfertigung aus Gnaden und Dienen zusammengehören.

### Den Bruder nicht nach meinem Bilde formen

Wir bekämpfen unsere bösen Gedanken oft am wirksamsten, wenn wir ihnen grundsätzlich das Wort verbieten. [...] *Wer seine Zunge im Zaum hält, der beherrscht Seele und Leib* (Jak 3,3 ff.). So wird es eine entscheidende Regel jedes christlichen Gemeinschaftslebens sein, die dem Einzelnen das heimliche Wort über den Bruder verbietet. [...] Wo diese Zucht der Zunge von Anfang an geübt wird, dort wird jeder Einzelne eine unvergleichliche Entdeckung machen. Er wird aufhören können, den andern unaufhörlich zu beobachten, ihn zu beurteilen, ihn zu verurteilen, ihm seinen bestimmten beherrschbaren Platz zuzuweisen und ihm so Gewalt zu tun. Er kann nun den Bruder ganz frei stehenlassen, so wie Gott ihn ihm gegenübergestellt hat. Der Blick weitert sich, und er erkennt zu seinem Erstaunen über seinen Brüdern zum ersten Mal den Reichtum der Schöpferherrlichkeit Gottes. Gott hat den anderen nicht gemacht, wie ich ihn gemacht hätte. Er hat ihn mir nicht zum Bruder gegeben, damit ich ihn beherrsche, sondern damit ich über ihm den Schöpfer finde. In seiner geschöpflichen Freiheit wird mir nun der andere Grund zur Freude, während er mir vorher nur Mühe und Not war.


Gott will nicht, dass ich den andern nach dem Bilde forme, das mir gut erscheint, also nach meinem eigenen Bilde, sondern in seiner Freiheit von mir hat Gott den andern zu seinem Ebenbilde gemacht. Ich kann es niemals im Voraus wissen, wie Gottes Ebenbild im andern aussehen soll, immer wieder hat es eine ganz neue, allein in Gottes freier Schöpfung begründete Gestalt. Mir mag sie fremd erscheinen, ja ungöttlich. Aber Gott schafft den andern zum Ebenbilde seines Sohnes, des Gekreuzigten, und auch dieses Ebenbild schien mir ja wahrhaftig fremd und ungöttlich, bevor ich es ergriff.

Nun wird Stärke und Schwachheit, Klugheit und Torheit, begabt und unbegabt, fromm oder weniger fromm, nun wird die ganze Verschiedenartigkeit der Einzelnen in der Gemeinschaft nicht mehr Grund zum Reden, Richten, Verdammen, also zur Selbstrechtfertigung sein, sondern sie wird Grund zur Freude und zum Dienst aneinander. [...]

Wie wird nun der rechte brüderliche Dienst in der christlichen Gemeinschaft getan? Wir sind heute leicht geneigt, hier schnell zu antworten, dass der einzig wirkliche Dienst am Nächsten der Dienst mit dem Worte Gottes sei. Es ist wahr, dass kein Dienst diesem gleichkommt, dass vielmehr jeder andere Dienst auf ihn ausgerichtet ist. Dennoch besteht christliche Gemeinschaft nicht nur aus Predigern des Wortes. Der Missbrauch könnte ungeheuerlich werden, wenn hier einige andere Dinge übersehen würden.

### Dem Bruder zuhören können

Der erste Dienst, den einer dem andern in der Gemeinschaft schuldet, besteht darin, dass er ihn anhört. Wie die Liebe zu Gott damit beginnt, dass wir sein Wort hören, so ist es der Anfang der Liebe zum Bruder, dass wir lernen, auf ihn zu hören. Es ist Gottes Liebe zu uns, dass er uns nicht nur sein Wort gibt, sondern uns auch sein Ohr leiht. So ist es sein Werk, das wir an unserem Bruder tun, wenn wir lernen ihm zuzuhören. Christen, besonders Prediger, meinen so oft, sie müssten immer, wenn sie mit andern Menschen zusammen sind, etwas „bieten“, das sei ihr einziger Dienst. Sie vergessen, dass Zuhören ein größerer Dienst sein kann als Reden. Viele Menschen suchen ein Ohr, das ihnen zuhört, und sie finden es unter den Christen nicht, weil



SELBSTRECHTFERTIGUNG  
UND RICHTEN  
GEHÖRT ZUSAMMEN,  
WIE RECHTFERTIGUNG  
AUS GNADEN  
UND DIENEN  
ZUSAMMENGHÖRT.



diese auch dort reden, wo sie hören sollten. Wer aber seinem Bruder nicht mehr zuhören kann, der wird auch bald Gott nicht mehr zuhören, sondern er wird auch vor Gott immer nur reden. Hier fängt der Tod des geistlichen Lebens an, und zuletzt bleibt nur noch das geistliche Geschwätz, die pfäffische He-rablassung, die in frommen Worten erstickt. Wer nicht lange und geduldig zuhören kann, der wird am andern immer vorbeireden und es selbst schließlich gar nicht mehr merken. Wer meinte, seine Zeit sei zu kostbar, als dass er sie mit Zuhören verbringen dürfte, der wird nie wirklich Zeit haben für Gott und den Bruder, sondern nur immer für sich selbst, für seine eigenen Worte und Pläne.

Brüderliche Seelsorge unterscheidet sich von der Predigt wesentlich dadurch, dass zum Auftrag des Wortes hier der Auftrag zum Hören hinzutritt. Es gibt auch ein Zuhören mit halben Ohren, in dem Bewusstsein, doch schon zu wissen, was der andere zu sagen hat. Es ist das ungeduldige, unaufmerksame Zuhören, das den Bruder verachtet und nur darauf wartet, bis man endlich selbst zu Worte kommt und damit den andern loswird. Das ist keine Erfüllung unseres Auftrages, und es ist gewiss, dass sich auch hier in unserer Stellung zum Bruder nur unser Verhältnis zu Gott widerspiegelt. Es ist kein Wunder, dass wir den größten Dienst des Zuhörens, den Gott uns aufgetragen hat, nämlich das Hören der Beichte des Bruders, nicht mehr zu tun vermögen, wenn wir in geringeren Dingen dem Bruder unser Ohr versagen. Die heidnische Welt weiß heute etwas davon, dass einem Menschen oft allein dadurch

geholfen werden kann, dass man ihm ernsthaft zuhört, sie hat auf dieser Erkenntnis eine eigene säkulare Seelsorge aufgebaut, die den Zustrom der Menschen, auch der Christen findet. Die Christen aber haben vergessen, dass ihnen das Amt des Hörens von dem aufgetragen ist, der selbst der große Zuhörer ist und an dessen Werk sie teilhaben sollen. Mit den Ohren Gottes sollen wir hören, damit wir mit dem Worte Gottes reden können.

### **Dem Bruder ein Gehilfe werden**

Der andere Dienst, den in einer christlichen Gemeinschaft einer dem andern tun soll, ist die tätige Hilfsbereitschaft. Dabei ist zunächst an die schlichte Hilfe in kleinen und äußeren Dingen gedacht. Es gibt deren eine große Zahl in jedem Gemeinschaftsleben. Keiner ist für den geringsten Dienst zu gut. Die Sorge um den Zeitverlust, den eine so geringe und äußerliche Hilfeleistung mit sich bringt, nimmt meist die eigene Arbeit zu wichtig. Wir müssen bereit werden, uns von Gott unterbrechen zu lassen. Gott wird unsere Wege und Pläne immer wieder, ja täglich durchkreuzen, indem er uns Menschen mit ihren Ansprüchen und Bitten über den Weg schickt. Wir können dann an ihnen vorübergehen, beschäftigt mit den Wichtigkeiten unseres Tages, wie der Priester an dem unter die Räuber Gefallenen vorüberging, vielleicht – in der Bibel lesend. Wir gehen dann an dem sichtbar in unserem Leben aufgerichteten Kreuzeszeichen vorüber, das uns zeigen will, dass nicht unser Weg, sondern Gottes Weg gilt. Es ist eine seltsame Tatsache, dass gerade Christen und




Theologen ihre Arbeit oft für so wichtig und dringlich halten, dass sie sich darin durch nichts unterbrechen lassen wollen. [...] Es gehört aber zur Schule der Demut, dass wir unsere Hand nicht schonen, wo sie einen Dienst verrichten kann, und dass wir unsere Zeit nicht in eigene Regie nehmen, sondern sie von Gott füllen lassen. Im Kloster nimmt das Gehorsamsgelübde gegen den Abt dem Mönch das Verfügungsrecht über seine Zeit. Im evangelischen Gemeinschaftsleben tritt der freie Dienst am Bruder an die Stelle des Gelübdes. Nur wo die Hände sich für das Werk der Liebe und der Barmherzigkeit in täglicher Hilfsbereitschaft nicht zu gut sind, kann der Mund das Wort von der Liebe und der Barmherzigkeit Gottes freudig und glaubwürdig verkündigen.

### Den Bruder in Liebe (er)tragen

Wir sprechen drittens von dem Dienst, der im Tragen des andern besteht. *Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen* (Gal 6,2). So ist das Gesetz Christi ein Gesetz des Tragens. Tragen ist ein Erleiden. Der Bruder ist dem Christen eine Last, gerade dem Christen. Dem Heiden wird der andere gar nicht erst zur Last. Er geht jeder Belastung durch ihn aus dem Wege, der Christ muss die Last des Bruders tragen. Er muss den Bruder erleiden. Nur als Last ist der andere wirklich Bruder und kein beherrschtes Objekt. Die Last der Menschen ist Gott selbst so schwer gewesen, dass er unter ihr ans Kreuz musste. Gott hat

die Menschen am Leibe  
Jesu Christi wahrhaftig erlitten.



DIE CHRISTEN  
ABER HABEN VERGESSEN,  
DASS IHNEN DAS AMT  
DES HÖRENS VON DEM  
AUFGETRAGEN IST,  
DER SELBST DER GROSSE  
ZUHÖRER IST UND AN  
DESSEN WERK SIE  
TEILHABEN SOLLEN.

So aber hat er sie getragen, wie eine Mutter ihr Kind, wie ein Hirte das verlorene Lamm. Gott nahm die Menschen an, da drückten sie ihn zu Boden, aber Gott blieb bei ihnen und sie bei Gott. Im Erleiden der Menschen hat Gott Gemeinschaft mit ihnen gehalten. Es ist das Gesetz Christi, das im Kreuz in Erfüllung ging. An diesem Gesetz bekommen die Christen teil. Sie sollen den Bruder tragen und erleiden, aber, was wichtiger ist, sie können nun auch den Bruder tragen unter dem erfüllten Gesetz Christi. [...]

Es ist zuerst die Freiheit des andern, von der wir früher sprachen, die dem Christen eine Last ist. Sie geht gegen seine Selbstherrlichkeit und doch muss er sie anerkennen. Er könnte sich dieser Last entledigen, indem er den andern nicht freigäbe, sondern vergewaltigte, ihm sein Bild aufprägte. Lässt er aber Gott sein Bild an ihm schaffen, so lässt er ihm damit die Freiheit und trägt selbst die Last solcher Freiheit des andern Geschöpfes. Zur Freiheit des andern gehört all das, was wir unter Wesen, Eigenart, Veranlagung verstehen, gehören auch die Schwächen und Wunderlichkeiten, die unsere Geduld so hart beanspruchen, gehört alles, was die Fülle der Reibungen, Gegensätze und Zusammenstöße zwischen und mit dem andern hervorbringt. Die Last des andern tragen, heißt hier, die geschöpfliche Wirklichkeit des andern ertragen, sie bejahen und in ihrem Erleiden zur Freude an ihr durchdringen.

Besonders schwer wird das, wo Starke und Schwache im Glauben in einer Gemeinschaft verbunden sind. Der Schwache richte nicht den Starken, der Starke verachte nicht den Schwachen. Der Schwache hüte sich vor Hochmut, der Starke vor Gleichgültigkeit. Keiner suche sein eigenes Recht. Fällt der Starke, so bewahre der Schwache sein Herz vor Schadenfreude, fällt der Schwache, so helfe ihm der Starke freundlich wieder auf. [...]

Zur Freiheit des andern kommt ihr Missbrauch in der Sünde, die dem Christen an seinem Bruder zu Last wird. Die Sünde des andern ist noch schwerer zu tragen als seine Freiheit; denn in der Sünde wird die Gemeinschaft mit Gott und mit den Brüdern zerrissen. Hier erleidet der Christ den Bruch der in Jesus Christus gestifteten Gemeinschaft am andern. Hier aber wird auch im Tragen die große Gnade Gottes erst ganz offenbar. Den Sünder nicht verachten, sondern tragen dür-

fen, ihm die Gemeinschaft bewahren dürfen durch Vergebung. *Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einer Sünde übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist* (Gal 6,1). Wie Christus uns als Sünder trug und annahm, so dürfen wir in seiner Gemeinschaft Sünder tragen und annehmen zur Gemeinschaft Jesu Christi durch Vergebung der Sünden. Wir dürfen die Sünden des Bruders erleiden, wir brauchen nicht zu richten. [...] Den Dienst der Vergebung tut einer dem andern täglich. Ohne Worte geschieht er in der Fürbitte füreinander; und jedes Glied der Gemeinschaft, das in diesem Dienst nicht müde wird, darf sich darauf verlassen, dass auch ihm dieser Dienst von den Brüdern getan wird. Wer selbst trägt, weiß sich getragen, und nur in dieser Kraft kann er selbst tragen.

### Dem Bruder Gottes Wort ausrichten

Wo nun der Dienst des Hörens, der tätigen Hilfe, des Tragens treu getan wird, kann auch das Letzte und Höchste geschehen, der Dienst mit dem Worte Gottes. Es geht hier um das freie, nicht an Amt, Zeit und Ort gebundene Wort von Mensch zu Mensch. Es geht um die in der Welt einzigartige Situation, in der ein Mensch dem andern mit menschlichen Worten den ganzen Trost Gottes und die Ermahnung, die Güte und den Ernst Gottes bezeugt. Dieses Wort ist von unendlichen Gefahren umlauert. Ist ihm das rechte Hören nicht vorangegangen, wie sollte es dann wirklich das rechte Wort für den andern sein? Steht es im Widerspruch zur tätigen Hilfsbereitschaft, wie könnte es ein glaubwürdiges und wahrhaftiges Wort sein? Kommt es nicht aus dem Tragen, sondern aus der Ungeduld und dem Geist der Vergewaltigung, wie könne es das befreiende und heilende Wort sein? Umgekehrt verstummt gerade dort der Mund leicht, wo wirklich gehört, gedient, getragen worden ist. Das tiefe Misstrauen gegen alles, was nur Wort ist, erstickt oft das eigene Wort zum Bruder. Was kann ein ohnmächtiges Menschenwort an einem andern ausrichten? Sollen wir die leeren Reden vermehren? Sollen wir wie die geistlichen Routiniers über die wirkliche Not des andern hinwegreden? Was ist gefährlicher, als Gottes Wort zum Überfluss zu re-



den, wieder – rum, wer will es verantworten, geschwiegen – zu haben, wo er hätte reden sollen? Wie viel leichter ist das geordnete Wort auf der Kanzel als dieses gänzlich freie, zwischen der Verantwortung zum Schweigen und zum Reden stehende Wort?

Zu der Furcht vor der eigenen Verantwortung zum Wort tritt die Furcht vor dem andern hinzu. Was kostet es oft, den Namen Jesus Christus selbst einem Bruder gegenüber über die Lippen zu bringen. Es vermischt sich auch hier Richtiges und Falsches. Wer darf in den Nächsten eindringen? Wer hat Anspruch darauf, ihn zu stellen, zu treffen, ihn auf das Letzte hin anzureden? Es wäre kein Zeichen großer christlicher Einsicht, wollte man hier einfach sagen, jeder habe diesen Anspruch, ja diese Verpflichtung. Der Geist der Vergewaltigung könnte sich hier in bösester Weise wieder einnisten. Der andere hat in der Tat sein eigenes Recht, seine eigene Verantwortung und auch seine eigene Pflicht, sich gegen unbefugte Eingriffe zu wehren. Der andere hat sein eigenes Geheimnis, das

nicht angetastet werden darf ohne großen Schaden, das er nicht preisgeben darf, ohne sich selbst zu zerstören. Es ist nicht ein Geheimnis des Wissens oder Fühlens, sondern das Geheimnis seiner Freiheit, seiner Erlösung, seines Seins. Und doch liegt diese rechte Erkenntnis in so gefährlicher Nähe des mörderischen Kainswortes: *Soll ich meines Bruders Hüter sein?* Die scheinbar geistlich begründete Respektierung der Freiheit des andern kann unter dem Fluch des Gotteswortes stehen: *Sein Blut will ich von deiner Hand fordern* (Ez 3,18).

### Sich vor dem Bruder offenbaren

Wo Christen zusammenleben, muss es irgendwann und irgendwie dazu kommen, dass einer dem andern persönlich Gottes Wort und Willen bezeugt. Es ist undenkbar, dass von den Dingen, die jedem Einzelnen die Wichtigsten sind, nicht auch brüderlich gesprochen werden sollte. Es ist unchristlich, wenn einer dem andern den entscheidenden Dienst wissentlich versagt. Will das Wort nicht über die Lippen, so werden wir uns zu prüfen haben, ob wir unseren Bruder nicht doch nur in seiner Menschenwürde sehen, die wir nicht anzutasten wagen und darüber das Wichtigste vergessen, dass auch er, er sei so alt, so hochgestellt, so bedeutend wie er wolle, ein Mensch ist wie wir, der als Sünder nach Gottes Gnade schreit,

der seine großen Nöte hat wie wir, der Hilfe, Trost und Vergebung braucht wie wir. Es ist die Grundlage, auf der Christen miteinander reden können, dass einer den andern als Sünder weiß, der in aller seiner Menschenehre verlassen und verloren ist, wenn ihm nicht geholfen wird. Das bedeutet keine Verächtlichmachung, keine Verunehrung des andern; vielmehr wird hier dem andern die einzige wirkliche Ehre erwiesen, die der Mensch hat, dass er nämlich als Sünder an Gottes Gnade und Herrlichkeit teilhaben soll, dass er Gottes Kind ist. Diese Erkenntnis gibt dem brüderlichen Wort die nötige Freiheit und Offenheit. Wir reden einander auf die Hilfe an, die wir beide brauchen. Wir ermahnen einander zu dem Weg, den Christus uns gehen heißt. Wir warnen einander vor dem Ungehorsam, der unser Verderben ist. Wir sind sanft und wir sind hart gegeneinander, denn wir wissen von Gottes Güte und von Gottes Ernst. [...]

Je mehr wir lernen, uns selbst das Wort vom andern sagen zu lassen, auch harte Vorwürfe und Ermahnungen demütig und dankbar anzunehmen, desto freier und sachlicher werden wir zum eigenen Wort. Wer selbst in Empfindlichkeit und Eitelkeit das ernste brüderliche Wort ablehnt, der kann auch dem andern nicht in Demut die Wahrheit sagen, weil er die Ablehnung fürchtet und sich dadurch wieder selbst verletzt fühlt. Der Empfindliche wird immer zum Schmeichler und damit alsbald zum Verächter und Verleumder seines Bruders. Der Demütige aber bleibt zugleich an der Wahrheit und an der Liebe. Er bleibt am Worte Gottes und lässt sich von ihm zum Bruder führen. Weil er nichts für sich sucht und fürchtet, kann er durch das Wort dem andern helfen. >>

Aus: Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*. (GTB, 26. A, 2001, S. 77–94)

DER ANDERE HAT  
SEIN EIGENES  
GEHEIMNIS, DAS NICHT  
ANGETASTET WERDEN  
DARF OHNE GROSSEN  
SCHADEN, DAS ER NICHT  
PREISGEBEN DARF,  
OHNE SICH SELBST  
ZU ZERSTÖREN.



**Dietrich Bonhoeffer (1906–1945),** ev. Theologe, war Studentenfarrer in Berlin, Auslandspfarrer in London und Leiter des Predigerseminars der Bekennenden Kirche in Finkenwalde. Wegen seiner Rolle im Widerstand gegen die Nazis wurde er im KZ Flossenbürg hingerichtet.

# Wendezeiten

## Die Mitte verbindet

<< Cornelia Geister

<< 1968 – in dem Jahr, in dem weltweit eine Revolution der Jungen, Kritischen und Unzufriedenen stattfand, lud eine Handvoll Christen junge und unzufriedene Menschen ein unter dem Motto: „Alle reden von Revolution, wir auch!“ Statt „Macht kaputt, was euch kaputt macht“ ging es um eine Revolution der Liebe. Und wir – ca. 100 Schüler und Studenten, die an dieser ersten OJC-Konferenz teilnahmen, würden dabei sein dürfen. Ich war damals 17 und ließ mich auf diese Hoffnung und als Eigenbrötlerin auf eine Beziehung zu Jesus ein, die mein Leben umkrepelte.

### Was war meine Wende?

Eine Mitarbeiterin fragte mich, was mich so beschäftigte. Der tiefe Konflikt mit meinem Vater lag ganz obenauf. Ich erzählte zum ersten Mal in meinem Leben einem Menschen, wie enttäuscht und verbittert ich über ihn war, dass ich ihn verachtete und fürchtete. Sie überraschte mich dann mit der Frage: „Was würde deinem Vater helfen, sich zu ändern?“ Meine Antwort überraschte mich selbst auch: „Liebe“. Das muss mir der Heilige Geist eingeflüstert haben. Ich beschloss, mich von der alten negativen Beziehung zu trennen und bat Gott um eine neue. Ich weiß noch, dass ich zu ihm sagte: „Ich werde dir glauben, dass es dich ganz real für mich gibt, wenn sich in den nächsten Monaten die Beziehung zu meinem Vater verändert.“ – In diesem Moment erkannte ich, dass es auch Unrecht auf meiner Seite gab und dass ich selbst Vergebung brauchte. Zuhause konnte ich auf meinen Vater zugehen und mich bei ihm entschuldigen. Das hat ihn berührt und angerührt. Eine neue Beziehung entstand zwischen uns. Es dauerte noch viele Jahre mit viel innerer Arbeit und äußeren Schritten, aber als er mit 94 Jahren starb, hatten wir eine vertrauensvolle, herzliche und ausgesöhnte Beziehung. Der Glaube hat in meinem Leben immer wieder Versöhnung ermöglicht, Aussöhnung mit mir und mit anderen.

### Der erste Aufbruch

Mehr als die Hälfte der kritischen jungen Leute hatten sich auf jener Tagung entschieden, „mit Gottes Hilfe von nun an als offensive junge Christen zu leben“. Wie war es zu diesem Aufbruch gekommen? Diese erste Konferenz fand auf dem Gelände der Ev. Marienschwestern in Darmstadt statt. Ein engagiertes Team von Christen stand für Vorträge und Gespräche bereit. Aber der ersehnte geistliche Aufbruch blieb erst einmal aus. Die Verantwortlichen fragten sich (so erzählten sie uns später immer wieder): „Warum geschieht nichts? Wenn die Botschaft stimmt, wo liegt dann das Hindernis?“ Sie stellten fest, dass es zwischen ihnen unbereinigte Spannungen, Verletzungen, Neid und Rivalität gab. Einer fing an, seine Schuld zu sehen und einzugestehen. Das löste eine Kettenreaktion von Ehrlichkeit aus, die alle vor Gott neu zusammenbrachte – und schenkte den Durchbruch. Als die Mitarbeiter spät am Abend den Raum verließen, standen zu ihrer Überraschung einige junge Teilnehmer vor der Tür und suchten das persönliche Gespräch. Der Heilige Geist und die neue Einheit unter den Leitern hatte das Klima verändert. Viele der jungen Leute fanden zu einem Neuanfang, suchten Vergebung und fanden ein neues Ziel für ihr Leben. Es war der Beginn eines geistlichen Aufbruchs, ein „Kairos“ – ein besonderer, von Gott bereiteter Augenblick, und die OJC wurde damals Teil einer europaweiten Erweckung.

### Ein neuer Durchbruch

Von Anfang an schlug das Herz der OJC-Großfamilie, dieser lebendigen Lebensgemeinschaft, im Abendmahl an jedem Freitagmorgen in unserer Kapelle. Diese Feier, in der wir rund um den Altar stehen – alle in gleichem Abstand und gleicher Nähe zur Mitte – ist zentrale Mitte unserer Gemeinschaft: alle gleich vor Gott, alle begnadigte Sünder, alle berufen in die Nachfolge, jeder mit seinen Gaben und Wunden, seinen Stärken und Mängeln. OJC – da hatte für mich etwas aufgeleuchtet von: das Leben an der Seite Jesu ist aufregend, anregend, herausfordernd! Aber in langen Jahren als Mitarbeiterin merkte ich, dass es auch überfordernd ist. Das lag natürlich daran, dass immer etwas los war und ständig Menschen kamen, aber auch daran, dass ich durch und durch Idealist war. Ich erwartete ganz viel von mir, stürzte mich voll





Eifer in das neue Leben, in Aufgaben und Beziehungen. Und erwartete auch ganz viel von den anderen, was die weder halten konnten noch wollten. Ich war erschöpft und tief frustriert. Nach mehr als 25 Jahren Mitarbeiterschaft fragte ich mich ernsthaft, ob ich nicht weggehen sollte und irgendwo anders einen Neuanfang wagen. Ich war fertig mit der OJC. Bei mir bewegte sich nichts mehr, und ich wusste auch nicht, ob die OJC noch viel bewegte. Wenn sich nichts verändern würde, wollte ich nicht länger bleiben.

### Was brachte diesmal die Wende?

Dann kam der 14. September 2000. Ich kann hier natürlich nur meine Sicht dieses Ereignisses erzählen. Ein Leiterwechsel stand an. Ein heftiger Konflikt mit

der alten Leitung war aufgetaucht. Wir wussten nicht, ob der junge Nachfolger nach einer anstehenden Krisensitzung noch in der OJC bleiben oder einen Umzugswagen bestellen und mit seiner Familie weggehen würde. Er war gerade mal sechs Wochen da. Wir Mitarbeiter hatten uns in der Schlosskapelle versammelt, um für die Sitzung und um Klärung innerhalb des Vorstandes zu beten. Wir bestürmten den Himmel, dass Klarheit und Wahrheit ans Licht kommen würden – und der Himmel hat ganz unerwartet geantwortet, ganz anders als erwartet: Wir sahen nicht mehr nur die Not der anderen, sondern plötzlich unsere eigene! Einige von uns gingen auf die Knie, ich auch, und bekannten Gott Versäumtes und Verfehltes der letzten Jahre. Ein Gebet hat mich ganz besonders getroffen: „Wir haben geredet, wo wir hätten schweigen sollen, und geschwiegen, wo wir hätten reden sollen.“ Diese Bußgebete waren der Anfang eines Prozesses, in dem wir alle uns verändert haben. Auch er dauerte ein paar Jahre – hat aber zu neuem Vertrauen unter uns Mitarbeitern geführt. Das war dann eine wichtige Voraussetzung, dass wir 2008 die Kommunität gründen konnten. In der Bundesfeier wurde das mit dem Abendmahl besiegelt. Erweckungen sind ein Monopol des Heiligen Geistes; sie sind immer befristet. Nach einem Aufbruch kommt eine Institutionalisierungsphase. Aber jede Generation bekommt im Rahmen des Auftrags, den Gott ihr gegeben hat, die Herausforderung, für ihre Zeit neu das Evangelium glaubwürdig und ansteckend zu bezeugen – mit ihrem Leben, Reden und Tun. Und mit ihrer immer neuen Umkehr. Die OJC hat als Bußbewegung begonnen und ist das bis heute geblieben. Sie hat vielen Menschen geholfen, sich ihrer Schuld und ihrem Versagen zu stellen. Ein Zeichen dafür ist das Abendmahl, jeden Freitagmorgen um 7 Uhr, wenn wir – alle in gleichem Abstand und gleicher Nähe zur Mitte, alle gleich vor Gott, alle begnadigte Sünder, alle berufen in die Nachfolge, jeder mit seinen Gaben und Wunden, seinen Stärken und Mängeln – einander nach dem Zuspruch der Vergebung die Hände geben und einander zusprechen: „Der Friede Gottes sei mit dir.“ >>



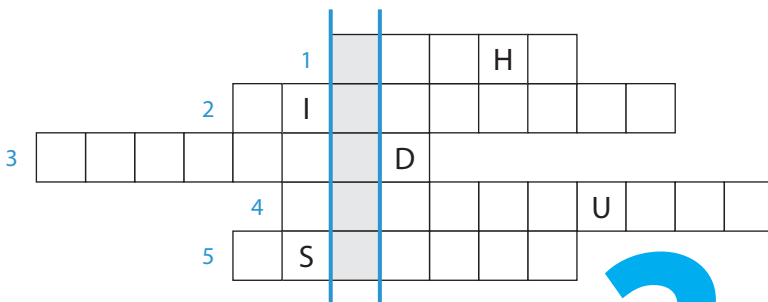
**Cornelia Geister**, seit 1974 Mitarbeiterin der OJC. Sie ist heute im Ruhestand und Teil des Redaktionsteams.

# Rate

## Worträtsel für wilde Denker

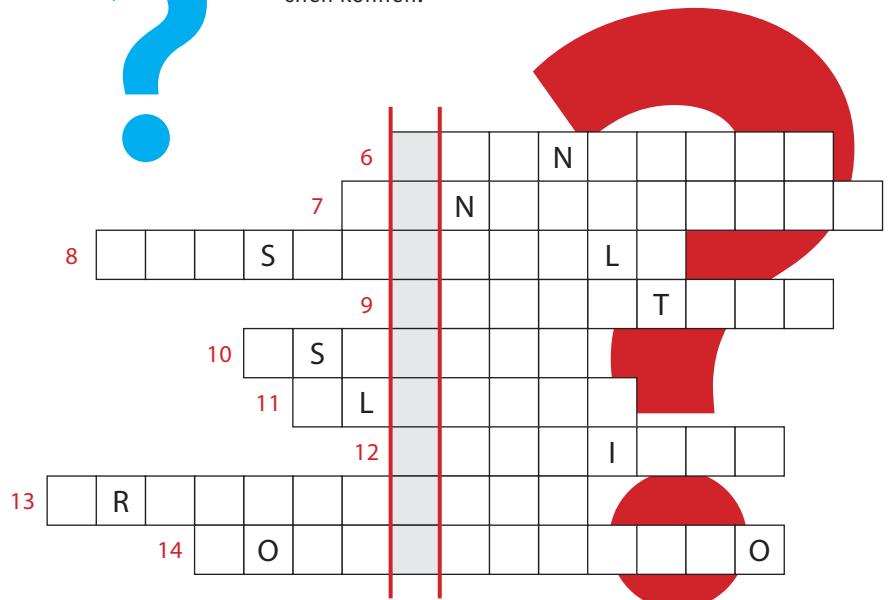
In diesem Ratespiel dreht sich alles ums Miteinander. Mit etwas Grips, Assoziationsvermögen und Spaß am Um-die-Ecke-Denken löst sich das Rätsel wie von selbst. Die Buchstaben der grauen Felder ergeben die Sentenz eines bedeutenden Religionsphilosophen aus dem deutschen Sprachraum, die unsere OJC-Spiritualität geprägt hat. Wer sie entschlüsselt hat, schreibe an [redaktion@ojc.de](mailto:redaktion@ojc.de)

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir eine Einladung zum Sonntagsausflug ins „Offene Erfahrungsfeld“ Schloss Reichenberg mit Einkehr im Schlosscafé für zwei Personen. Viel Spaß beim Rätseln!



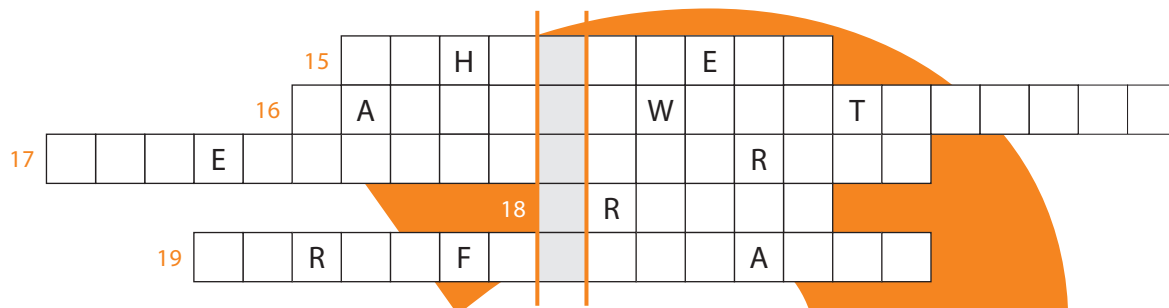
6. Auf *diesen* angewiesen bleiben eben die Reben. 7. *Hier* wohnten Pfarrerdiestaspiranten, bekannt dafür, dass sie bekannten. 8. Alles außer *der* muss ein Mönch mit seinen Brüdern teilen. 9. Diese Adressaten waren gut beraten, alle Gnadengaben unter sich zu haben. 10. Kommen die Seelen zuhauf, wacht *der* mit der Harfe auf. 11. Ob steif oder rege, sichtbar oder verborgen, Haupt-Sache: *sie* alle bLEIBen dran. 12. *So* atmet es sich im Verbund ganz unerhört entspannt. 13. Mit zwölf Steinen überm Bauch trug man *den* nach Aarons Brauch. 14. Als einen Hauptgewinn der andern Art trägt *der* die Mutter aller Benediktinerklöster.

1. Obwohl *ihr* Prototyp im Kaukasus verschollen ging, ging *sie* in Trosly-Breuil in Serienproduktion. 2. Nur, wer den Fesseln der Mode entronnen, kann sich mit *diesen* ganz umschlungen wissen. 3. Als Mann und Frau wird der Mensch dem Einen zu seinem. 4. An jedem neuen Tag winkt uns durch *ihre* Parolen das große Los – schriftverbürgt. 5. Ihre zechfreudigen Namensvettern an der Ruhr hätten *diesen* am Jordan nicht das (Mikven-)Wasser reichen können.

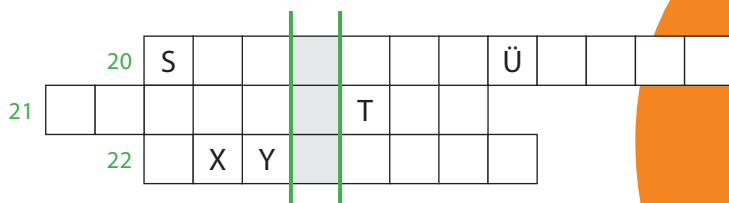


# mal!

## und beharrliche Grübler

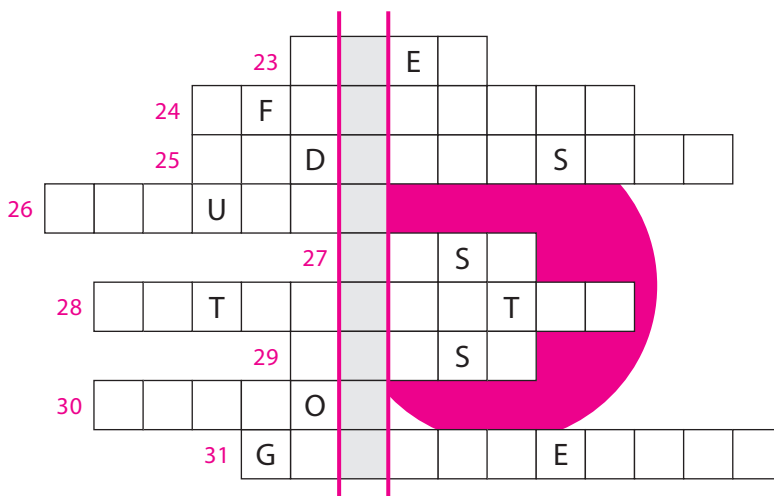


15. Es lehrte Sklaven erst das Trockenschwimmen, die Herren mussten darin baden gehen. 16. Durch die richtige Chemie sorgt sie dafür, dass einem die Mischpocher nicht zur Qual wird. 17. Einst gestiftet aufgrund hochexplosiver Funde, steckt noch heute in *dessen* Verleihung jede Menge Dynamit. 18. Seine Mitmenschen schätzt *er* je weiter weg, je mehr. 19. Wer nicht mit den Wölfen heult, pflegt nach Rosenberg in dieser gewaltfrei zu kommunizieren.



20. Ein Völkchen, dem bewährte Wege nicht reichen, ergötzt sich bald in *deren* dummen Streichen. 21. Das Fest, das nach dem Pesach lag, sieben Wochen plus ein Tag. 22. Eins zum Andern findet, wo *dies* Hormon sie bindet.

23. Anstatt wahrer Bruderliebe trafen *ihn* des Bruders Hiebe. 24. Als Gefährten sind wir die Jungen Christen in *ihr*. 25. Zweierlei Anhänglichkeit: *diese* Herren haben sich auf dem Rütli verschworen ... 26. ... *jenen* Damen flogen die Launen des Rock-Idols um die Ohren. 27. Gewährst du einem Rast, dann ist er dein ... 28. Wenn wir *darin* den Boden unter den Füßen verlieren, könnte *dieses* herzubeten uns wieder erden. ;-) 29. Höchste Zeit, *solche* zu tun, wenn das Himmelreich nahe herbeigekommen! 30. Tauwetter herrscht nicht allein unter einträchtigen Brüdern, sondern auch oben auf *diesem*. 31. *So* geschieht alles, wenn einer dem andern vice versa tut.



# Sie haben den Anfang gemacht

## Wie aus dem Mut zweier Männer die Versöhnung zweier Völker erwachsen ist

<< Klaus Sperr

<< „*Sie haben den Anfang gemacht. Und wir haben ihr Werk fortgesetzt.*“<sup>1</sup> Mit diesen Worten würdigte Charles de Gaulle die Gründungsväter des modernen Europa, den Franzosen Robert Schuman und den Deutschen Konrad Adenauer. Beide Männer hatten ihre Wurzeln im wilhelminischen Kaiserreich. Adenauer am Rhein, Schuman in Lothringen, das nach dem dt.-frz. Krieg 1870 Deutschland angegliedert worden war und erst nach dem Ersten Weltkrieg wieder französisch wurde. Entsprechend nannte Schuman sich selbst einen „Grenzgänger“<sup>2</sup> – zuhause in beiden Kulturen und beiden Sprachen. Beide Männer hatten schwere Erfahrungen mit der Naziherrschaft gemacht und beide dachten, völlig unabhängig voneinander, schon sehr früh über ein versöhntes Europa als Friedensgaranten nach. Beide nahmen politische Ämter an, kannten einander aber nur vom Hörensagen.

### Freundschaft braucht Begegnung

Nach dem 2. Weltkrieg war Deutschland aufgeteilt in Besatzungszonen. Als Gouverneur von Rheinland-Pfalz residierte General Hettier de Boislambert im kleinen Bassenheim bei Koblenz. Er bewohnte die dortige Burg mit ihrem von hohen Mauern umgebenen weitläufigen Schlosspark. An diesem so abgelegenen und dadurch auch behüteten Ort trafen sich am 8. und 9. Oktober 1948 Robert Schuman und Konrad Adenauer zu ihrer ersten persönlichen Begegnung.<sup>3</sup> Sie fand unter höchster Geheimhaltung statt. So geheim, dass auch viele Jahre danach niemand etwas von diesem Treffen wusste. Begegneten sich hier doch zwei Männer, die zwei Länder repräsentierten, deren Verhältnis von anhaltend tiefer Erbfeindschaft getragen war. Im blickdichten Schlosspark konnten sie ungestört miteinander reden. In dieser ebenso persönlichen wie vertraulichen Atmosphäre sind aus Feinden Freunde geworden. Bis heute wissen wir kaum, worüber sie sprachen

– aber wir kennen die Auswirkungen für beide Nationen und ganz Europa! Es ist ganz unzweifelhaft, dass dieses geheime Treffen den Anfang von Europa – im Sinne des friedlichen und versöhnten Miteinanders von benachbarten Völkern – bildete. Dort wurde der erste Schritt getan.<sup>4</sup> Diese zwei machten den Anfang, deren Werk fortgesetzt wurde und weiter fortgesetzt werden muss.

### Begegnung braucht Mut

Nun war es nicht so, dass die Begegnung in Bassenheim, wie auch die folgenden, einfach von gegenseitiger Sympathie getragen war. Diese Männer hatten mit allerlei handfesten Differenzen – beispielsweise der offenen Saar-Frage – zu kämpfen. Und als ihre Annäherung öffentlich wurde, gab es in beiden Völkern hinreichend Gegenwind. Man kann kaum genug abschätzen, wieviel Vertrauen es brauchte – z. B. in der Sicherheitsfrage, nachdem die Deutschen in den vergangenen knapp 80 Jahren Frankreich dreimal überfallen hatten. Und wie viele verzichtvolle Zugeständnisse auf beiden Seiten! Schuman und Adenauer waren mutige Menschen mit Verantwortungsbewusstsein weit über ihr eigenes Ergehen hinaus! Sie sahen nicht nur sich, ihren Ruf, ihren Stolz ... sie hatten vor allem einen Blick für die friedvolle Zukunft Europas. Und sie wussten: diese beginnt bei uns persönlich und bei der Versöhnung unserer beiden Völker. Robert Schuman – der Erfinder des Worts von der „europäischen Seele“ – nannte dies das „Gesetz einer edlen, aber demütigen Brüderlichkeit“<sup>5</sup>.





## Mut braucht Quelle

Schuman und Adenauer lebten aus ihrem christlichen Glauben. Sie teilten aber nicht nur ihre gemeinsame Konfession – es war vor allem ein Mann und ein Ort, der sie verband: Frank Buchman in Caux.<sup>6</sup> Mit der Forderung nach Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe wollte man dort im christlichen Geist den Frieden in der Welt stärken. Was die Mitarbeiter dieser Bewegung in Deutschland an Versöhnungsarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg geleistet haben, ist gar nicht hoch genug einzuschätzen.<sup>7</sup> 1952

verlieh die deutsche Bundesregierung Frank Buchman das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der

Bundesrepublik Deutschland. Als er 1961 starb, berichtete das Bulletin der Bundesregierung: „Seit 1947 war Caux das Symbol der Arbeit Dr. Buchmans für das deutsche Volk. Durch Caux hat er Deutschland in den Kreis der zivilisierten Nationen zurückgeführt (...).“<sup>8</sup> Es schmerzt mich sehr, dass dies heute so verkannt und verschwiegen wird. Und nebenbei: Die von ihm gegründete „Moralische Aufrüstung“ gehört auch in die DNA der OJC. Unser Gründerehepaar war von dort tief geprägt – dass es eine „Offensive“ geben konnte, ist nicht zuletzt von Caux und Frank Buchman inspiriert. Beide Männer – Schuman wie Adenauer – hatten anhaltende, enge Verbindung zu ihm und waren beide zu Gast in Caux. Ihr Glaube wurde dort so inspiriert und beflügelt, dass er sich in politischen Realitäten wiederfinden konnte. Es braucht nicht nur gute Ideen oder Ressourcen oder was auch immer – es braucht vor allem Menschen mit einer Hoffnung im Herzen! Einer Hoffnung, die weit über ihr eigenes Leben hinausreicht, weil sie aus einer ewigen Quelle gespeist wird! Einer Hoffnung, die Widerständen trotzt und Begegnung selbst mit Erzfeinden wagt. Aus dem Mut dieser beiden Männer ist die Versöhnung zweier Völker erwachsen. Heute, inmitten eines neu entflammten Nationalismus, könnte man leicht abgewandelt mit de Gaulle sagen: „Sie haben den Anfang gemacht. Und wir haben ihr Werk fortzusetzen!“ >>

Anmerkungen:

- 1 Schuman-Adenauer, *Deux Artisans de la Réconciliation franco-allemande*, Zwei Architekten der deutsch-französischen Versöhnung, Mailand 2013, S. 7
- 2 Robert Schuman, *Für Europa*, 2. Auflage, Genf 1963 und 2010, S. 14
- 3 Schuman war damals franz. Außenminister, Adenauer seit fünf Wochen Präsident des Parlamentarischen Rates zur Erarbeitung des Grundgesetzes
- 4 s. Theobald Groß, *Der „Vater Europas“ in geheimer Mission*, Robert Schuman trifft 1948 Konrad Adenauer, Aachen 2016
- 5 Schuman, a.a.O. S. 8 und 32
- 6 Buchman gründete 1921 die „Oxford-Gruppenbewegung“, seit 1938 „Moralische Aufrüstung“ (MRA), heute „Initiativen der Veränderung“
- 7 Wer mehr über diesen Dienst erfahren möchte, dem sei das Buch unseres verstorbenen norwegischen Freundes Leif Hovelsen, *Durch die Mauern*, empfohlen.
- 8 Garth Lean, *Der vergessene Faktor, Vom Leben und Wirken Frank Buchmans*, S. 322



Schloss Bassenheim, Luftaufnahme (2016), Wolkenkratzer, CC-BY-SA 4.0



**Klaus Sperr** ist Pastor, Seelsorger und verantwortlich für die Liturgie des Alltags in der OJC-Kommunität.

## Entschlossen vorwärts tasten

<< Felix Krämer

<< Miteinander statt gegeneinander – diese Thematik begleitet mich im Hinblick auf die Ökumene schon lange. Ob wir in der Jugend gemeinsam, evangelisch und katholisch, den Gründonnerstagabend zusammen in einer Gebetsnacht verbracht haben, ob ich mit einer überkonfessionellen internationalen Musikgruppe auf Tournee war oder bei einem christlichen Seminar, jedes Mal habe ich gemerkt, dass ich diese Zeiten für mich als sehr wertvoll empfinde. Generell fällt es Menschen wohl leichter sich in Projekten auf andere Menschen und Ansichten einzulassen, auch mal über seinen Schatten zu springen, weil ja klar ist, dass man den anderen nur eine begrenzte Zeit aushalten muss.

Als Familie gehören wir zur Christlichen Initiative Alzenau. Mit uns unterwegs sind Christen unterschiedlicher Konfessionen, vertreten sind beide Volkskirchen und unterschiedliche Freikirchen. Wir wollen unserer Stadt dienen, feiern gemeinsame Gottesdienste und teilen auch unser Leben im Alltag. Nicht immer sind wir uns einig. Je länger wir unterwegs sind, desto mehr Reibungspunkte tun sich auf. Manche wünschen sich mehr „klassisches“ Gemeindeleben. Auch theologische Fragen beschäftigen uns, zum Beispiel: Wie halten wir es mit Taufe und Abendmahl? Wir bemühen uns, die Wünsche eines jeden ernst zu nehmen, diskutieren miteinander und suchen gemeinsam nach Lösungen. Aber wenn Vorstellungen sich diametral entgegenstehen, ist es schwierig, Kompromisse zu finden. Oft steht dann die Frage im Raum: Was sind Gottes Gedanken für uns? Was ist sein Weg? Und dann bleibt nur ein Vorwärtstasten und der Entschluss, beieinander zu bleiben, auch wenn sich Spannungen nicht einfach auflösen lassen.

Trotz aller Unterschiede erlebe ich das Verbindende als stärker: Wir sind unterwegs zum gleichen Ziel mit dem gleichen Herrn. Bei all den Kompromissen, die ich eingehen muss, die mir auch nicht leichtfallen, glaube ich doch, dass dieses Vielfältige eine Bereicherung ist, dass dieses „gemeinsame Ringen“ mich weiterbringt,



# DRAN

mir hilft, auch mal einen anderen Blickwinkel einzunehmen. Der Wille, mein Gegenüber zu verstehen und ihn im Glauben weiterbringen zu wollen, mich auf ihn einzulassen, ohne meine Wünsche zu vergessen und zu vernachlässigen, macht unser Miteinander sehr spannend, sehr herausfordernd, mitunter auch anstrengend, aber unglaublich segensreich.

Ich arbeite gerne im Team und freue mich, wenn Bekannte und Freunde in unsere Gemeinschaft hineinwachsen. Wir haben das für uns unter den Schlagworten „belong-believe-behave“ zusammengefasst. Am Anfang steht die Zugehörigkeit. „Du darfst einfach mitmachen, wir schätzen dich und freuen uns, dass du dabei bist.“ In Beziehung miteinander kann Glaube wachsen, der sich dann auf das ganze Leben auswirkt. Wir erleben, dass wir ein Segen sein können für viele Familien und Menschen hier in unserem Ort, wenn sie einfach dabei sein können und Gutes erleben. >>



**Felix Krämer** ist mit Esther verheiratet; Verwaltungsfachwirt, Leiter des Ordnungsamts und des Standesamtes in Alzenau.



## Jenseits aller Unterschiede

<< Esther Krämer

<< Als die Anfrage kam, etwas zum Thema „Miteinander statt gegeneinander“ zu schreiben, war mein erster Gedanke, dass ich „gegeneinander“ durch „nebeneinander“ ersetzen würde. Ob in der Nachbarschaft, auf Elternabenden oder in Vereinen: Ich erlebe viel häufiger ein desinteressiertes Nebeneinander als ein offenes Gegeneinander. Ich meine mich an einen Satz aus dem Deutschunterricht zu erinnern: „Sie haben ihm nichts getan – auch nichts Gutes.“ Die Schwierigkeit daran ist, dass dieses Unrecht so schwer greifbar ist.

Zum „Miteinander“ gehört für mich Verbundenheit, Zusammengehörigkeit, gegenseitige Wertschätzung und Unterstützung. Ich bin dankbar, dass ich Verbundenheit in vielen Bereichen meines Lebens erfahre. In unserem Wohnort, in der Familie, in Freundschaften mit Christen und Nichtchristen, im Hauskreis ...

Immer dort, wo wirkliche Begegnung stattfindet. In ganz unterschiedlicher Intensität. Besonders am Herzen liegt mir eine Krabbelgruppe der Kirchengemeinde am Ort, die ich seit 13 Jahren leite. Viele Besucher (Mamas, Papas, Omas, Pflegemütter, Tanten ... mit ihren Kleinkindern) sind in dieser Zeit gekommen und auch wieder gegangen. Unsere Gruppe ist oft laut und bunt. Hier habe ich über die Jahre meine Berufung gefunden: andere mit hineinzunehmen in unsere Gemeinschaft, sie willkommen zu heißen und sie in unsere Freundschaften einzuladen.

Schwierige Erfahrungen habe ich in meiner Schulzeit gemacht. Immer gab es Cliquen, die sich von den anderen abgegrenzt haben. Meinen Platz habe ich unter denen gefunden, die in unterschiedlicher Weise „aus dem Rahmen gefallen sind“, weil sie nicht dem Mainstream entsprochen haben: zu brav, zu strebsam, uncool, zu fromm ... In meinem Sozialen Jahr in der OJC habe ich erfahren, wie echtes „Miteinander“ mit Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Konfessionen gelebt werden kann. Dafür bin ich sehr dankbar. Die Sehnsucht, die dort erlebte Verbundenheit in aller Unterschiedlichkeit auch in meinem Umfeld Wirklichkeit werden zu lassen, ist ein starker innerer Antrieb geworden.

In der Christlichen Initiative Alzenau bringen unsere Unterschiedlichkeiten einiges an Spannungen mit sich und sind gleichzeitig unser größter Reichtum. Häufig habe ich erlebt, wie vor allem das gemeinsame Gebet Verbundenheit jenseits aller Unterschiede schafft. Miteinander leben, arbeiten, glauben, damit unser Leben die Weite von Gottes Herzen widerspiegelt, das ist das Zeugnis, das unsere Welt braucht. >>



**Esther Krämer** ist mit Felix verheiratet, sie haben drei Kinder 16, 14, 11; Dipl.-Sozialarbeiterin, selbständig tätig als Musiklehrerin. Sie gehörte zum Jahresteam 1995/96 im Schloss.



ONE LOVE.  
ONE FAMILY.  
ONE KOREA.

## Wir üben den Mauerfall

<< Ralf Knauthe

<< Ralf Knauthe ist Mitgründer und Vorsitzender des Dresdener Sozialprojekts Stoffwechsel e.V., das Kids, Teens und Familien in sozialen Brennpunkten mit einem umfangreichen Angebot mit der Hoffnung des Evangeliums erreicht. Die ojcos-stiftung würdigte seinen langjährigen Einsatz für Versöhnung im Dresden der Nachwendezeit, im weltweiten Gebetsdienst zur Einheit der

Kirche und für seine Solidarität mit Christen im zweigeteilten Korea mit dem diesjährigen ojcos-Stiftungspreis. Wir haben Ralf gebeten, zu berichten, was ihn als einen in der DDR Geborenen nach 30 Jahren Mauerfall bewegt und wie er seinen Glauben an eine friedvolle Zukunft nach Korea getragen hat.

## WECKRUF

Was hat der Berliner Mauerfall mit Korea zu tun? So dachte ich auch, bis ich im November 2016 im Livestream das „Global Gathering“ (Weltweite Gebetskonferenz) in Jerusalem mitverfolgte. Ich sah einen lieben Freund aus Frankfurt/M., der kraftvoll für die Einheit von Korea betete. Mit einem Mal entzündete Gottes Geist etwas in meinem Herzen und ich fing an zu verstehen, wie meine persönliche Geschichte und die meines Heimatlandes für Gottes Geschichte mit Korea bedeutungsvoll sein kann. So stand ich vom Küchentisch auf und stimmte von Dresden aus in die Fürbitte für Korea mit ein. Einige Zeit später traf ich meinen Freund und erzählte ihm meine Geschichte. Uns beiden war klar: Gott will auch durch unsere Ost-West-Freundschaft Segen in Korea freisetzen.

## SCHLÜSELERLEBNIS

Im September 2017 durfte ich zum ersten Mal nach Südkorea zum „Korea Family Gathering“ (einem Vorbereitungstreffen für das nächste Global Gathering) reisen. Allein mit dieser Tatsache konnte ich den Geschwistern Zeugnis davon geben, dass Gott Wunder tut. Noch vor knapp 30 Jahren wäre es unvorstellbar gewesen. Wenn Korea, dann höchstens Nordkorea mit „Jugendtourist“, einer Reiseorganisation der DDR.

Seit 2015 liegt in meiner Küche ein verrosteter Schlüssel. Bei Ausgrabungen auf einem der Grundstücke vom Stoffwechsel Dresden haben wir die Überreste eines Wohnhauses gefunden, das am 13. Februar 1945 beim Bombenangriff zerstört worden ist. Durch diesen verrosteten Schlüssel, der nach 70 Jahren ausgegraben wurde, sprach Gott zu mir: Zerstörtes Leben kann durch Jesus wiederhergestellt werden, und der Schlüssel dazu ist Gottes Liebe. Doch oft ist er durch unsere zerstörerischen Erfahrungen wie verschüttet. Kurz vor der Abreise nach Korea erinnerte mich Gott an diesen Schlüssel und ich packte ihn ein. Ebenso einen kleinen Bombensplitter von 1945, den meine Tante als Kind 1945 gefunden und mir irgendwann geschenkt hatte.

So sprach ich dann zu den koreanischen Geschwistern über die Zerstörung durch Hass (Bombensplitter) und den Wiederaufbau durch Gottes Liebe (Schlüssel).

Auch die Teilung Koreas jährt sich zum 70. Mal, und der Schlüssel für die Wiedervereinigung, Gottes Liebe, muss wieder freigesetzt werden. Nach der Versammlung fragte eine Koreanerin, ob sie den Schlüssel nochmal sehen könne, denn sie hatte wenige Tage davor einen Traum, in dem Gott ihr einen Schlüssel zeigte. Ich packte den Schlüssel aus. Mit großen Augen staunte sie und sagte, dass der Schlüssel in ihrem Traum genau so ausgesehen hatte. Es hat mich total berührt, wie Gott diese Geschichte benutzte, um Segen freizusetzen.

## GRENZERFAHRUNG I

Ich traf hier Südkoreaner, die wenige Tage zuvor in Dresden waren und mir auf ihrem Handy die Frauenkirche zeigten. Sie haben mich zu einer Reise an die Grenze zu Nordkorea in die Entmilitarisierte Zone (DMZ) eingeladen. Als ich dann von dort in den Norden von Korea blickte, kam mir das vor wie eine „verdrehte Welt“. Ich erinnerte mich, wie ich vor 1989 manchmal an der Berliner Mauer stand und vom Osten in den Westen schaute und mir nie hätte vorstellen können, dass ich je im Leben auf die andere Seite dürfte. Nun war ich auf der anderen Seite, eben im Süden von Korea, und blickte in den kommunistischen Norden. Mit den südkoreanischen Geschwistern beteten wir für Nordkorea und sprachen, jeder in seiner Sprache, das Vaterunser. Das hat mein Herz tief bewegt und eine Sehnsucht geweckt, meine nordkoreanischen Geschwister kennenzulernen und sie in Freiheit zu sehen.

## GEBETSGIPFEL

Vom 21.-23. März 2018 trafen sich 2.000 Christen aus der ganzen Welt auf der Südkoreanischen Insel Jeju zum „Global Gathering“. Wir waren mit 70 Betern aus Deutschland angereist und hatten es auf dem Herzen, aus unserer eigenen Geschichte heraus die koreanischen Geschwister zu segnen. Das Wunder der friedlichen Revolution und der Wiedervereinigung ist ein Erbe unserer Nation. Hier hat sich Gott mit seiner Liebe durch die deutsche Geschichte vor der ganzen Welt verherrlicht. Unsere Herzen brennen dafür, auch in Korea zu sehen, dass Gott das schenkt, was nur er kann – Heilung und Versöhnung der Herzen. Dazu braucht er, was nur wir tun können: im Gebet und im Gehen seine wunderbaren Pläne freizusetzen.

Wir haben hier Südkoreaner und Nordkoreaner kennengelernt und uns ein Bild von der tiefen Wunde dieses Volkes machen können. 70 Jahre ist Korea bereits eine geteilte Nation, was 1948 mit der Gründung der beiden Staaten fixiert wurde. Wir Deutsche durften unsere Geschwister im Gebet segnen und über ihnen Gottes Vaterliebe freisetzen. Das Wunder unserer deutschen Wiedervereinigung ist ein starkes Zeugnis, denn es fällt besonders den Südkoreanern schwer, an eine gute Lösung zu glauben.

Ein ganz besonderer Moment war, als alle Deutschen auf der Bühne sich hinter nordkoreanische und südkoreanische Teilnehmer stellten und Markus Egli, der Leiter unserer Delegation, den Gastgebern ein kleines Stück der Berliner Mauer überreichte, als prophetisches Zeichen für das, was Gott auch in Korea tun wird. In großer Zuversicht haben wir, also alle 2.000 Beter gemeinsam, im Saal auf Deutsch mehrfach ausgerufen: „Die Mauer ist gefallen!“, während ein Nordkoreaner und ein Südkoreaner gemeinsam das Mauerstück in die Luft hielten. Das war der Höhepunkt, es war solch ein Glaube und so eine tiefe Freude im Saal, dass wir, berührt von Gottes Gegenwart und seiner Größe, alle anfangen zu singen und zu tanzen.

## HERZTREFFEN

Das Global Gathering ermöglichte tiefe Begegnungen zwischen Leitern aus dem Süden und dem Norden, weil Gottes spürbare Gegenwart einen sicheren Raum von Liebe und Annahme schuf. Die Nordkoreaner wagten es, ihre Herzen zu zeigen und zu erzählen, wie abgelehnt sich die etwa 35.000 aus Nordkorea geflohenen Menschen im Süden fühlen, sodass sie oft lieber im Norden verhungern würden als hier zu bleiben. Die Südkoreaner waren davon so erschüttert, dass sie sich vor sie hinknieten und um Vergebung für ihr Unverständnis und ihre Herzenshärte baten. Zum ersten Mal nach 70 Jahren brach etwas auf, und es kam ein Prozess der Versöhnung in Gang. Bei einem weiteren, kleinen Treffen mit etwa 50 Teilnehmern wurde der Austausch vertieft und um Versöhnung gerungen. Eine Gebetsleiterin meldete: „An diesem Nachmittag freute sich der ganze Himmel, als ein Bund, vom Heiligen Geist geleitet, zwischen dem Norden und dem Süden geschlossen wurde. Wir sind beeindruckt von



**Die ojcos-stiftung unterstützt**  
Menschen in Not, sowohl international als auch vor Ort.

Aus christlicher Nächstenliebe engagieren wir uns durch humanitäre, missionarische und diakonische Projekte für Ehe und Familie, Bildung und Pädagogik, Völkerverständigung und Religionsfreiheit. Mehr Informationen unter: [www.ojcos-stiftung.de](http://www.ojcos-stiftung.de)

**Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!**  
ojcos-stiftung, Joachim Hammer,  
Tel.: 06164 9308-319, [hammer@ojcos-stiftung.de](mailto:hammer@ojcos-stiftung.de).  
IBAN DE78 5206 0410 0004 0047 01, BIC GENODEF1EK1

**barmherzig . nachhaltig . innovativ**

dem, wie Gott uns als Familie zusammengeführt hat. Unsere Geschwister aus Nordkorea fühlten sich sicher und geliebt, wie sie es noch nie zuvor erlebt hatten.“

## GRENZERFAHRUNG II

Gott fügte es, dass wir vom Global Gathering aus mit sieben Deutschen und zwei Südkoreanern zur Grenze flogen, um die prophetische Botschaft des Mauerfalls von der Konferenz auf der Insel Jeju, dem südlichsten Punkt von Korea, nun in den Norden zu tragen. Bewegend war es für uns ehemals West- und Ostdeutsche, dort an der Grenze für die Heilung der Wunde der Teilung von Korea zu beten.

## EILMELDUNG

Nur wenige Wochen später standen sich die beiden koreanischen Staatsführer an der Grenze gegenüber und reichten einander die Hand – die sensationellen Bilder und Berichte darüber gingen um die Welt. Verborgen vor den Augen der Welt blieb, was Gottes Hand zuvor in den Herzen bewegt hatte. Mich bewegt zutiefst, wie Gott meine eigene Geschichte und die meines Vaterlandes zum Segen für die Geschichte Koreas eingesetzt hat. Er hat es als kleines Puzzleteil zu den treuen Gebeten so vieler Geschwister aus der ganzen Welt, die bereits seit Jahren für Korea beten, zu seinen himmlischen Plänen hinzugefügt. Das feuert mich an, weiter im Gebet zu stehen und im Glauben voranzugehen. Gott liebt es, seine Pläne mit uns, seinen geliebten Söhnen und Töchtern, gemeinsam auf der Erde zu verwirklichen. Das ist sein Wille – wie im Himmel so auf Erden. >>



**Ralf Knauthe, Mitgründer und Vorsitzender vom Stoffwechsel e. V. in Dresden, ist der Träger des ojcos-Stiftungspreises 2019.**

## Dringend gesucht! IT-SYSTEMADMINISTRATOR

### Wer betreut unsere Rechner, Server und Software?

Leider müssen wir Abschied nehmen von unserem bisherigen **IT-Systemadministrator** und suchen zum nächstmöglichen Zeitpunkt **eine(n) motivierte(n) Fachmann oder -frau**, damit unsere 70 IT-Arbeitsplätze mitsamt deren Usern nicht sich selbst überlassen bleiben ...

[www.ojc.de/kommunitaet/freie-stellen/it-systemadministration/](http://www.ojc.de/kommunitaet/freie-stellen/it-systemadministration/)

Anfragen und Infos bei Antje Vollbrecht  
per Mail an: [personal@ojc.de](mailto:personal@ojc.de)



© Adobe Stock | tachjang

## Finanzen

Liebe Freunde,

wir dürfen immer wieder staunen über die Treue und Güte Gottes und über die Großherzigkeit und Freigiebigkeit, mit der Sie uns unterstützen. Dafür sind wir überaus dankbar und erleben uns getragen durch alle Gebete und Gaben!

An dieser Stelle auch ein direkter Dank an alle, die auf unseren Spendenbrief „Salz und Licht“ reagiert und uns mit einer gezielten Spende oder einem Darlehen bei diesen konkreten Anliegen geholfen haben. Aufgrund der vielfachen Unterstützung konnten wir die Dachsanierung an unserem Haus „Tannenhof“ in Auftrag geben.

Zum 30.6. haben wir auf der Einnahmenseite unsere Planzahlen leicht übertroffen haben. Der Anteil der Spenden bei den Einnahmen beträgt dabei 70%. Die Ausgaben konnten wir erfreulicherweise niedriger halten als im Budget veranschlagt.

Trotzdem haben wir zum 30.6. einen Fehlbetrag von -114.300 Euro. Wir haben einen hohen Anteil an fixen Kosten, die regelmäßig anfallen für Personal und unsere Dienste. Die monatlichen Spenden können bis Oktober erfahrungsgemäß die laufenden Ausgaben nicht decken, so dass im Laufe des Jahres die Lücke immer größer wird und unsere Reserven aufgebraucht werden.

Daher freuen wir uns besonders über jede Spende, die wir in den nächsten Wochen erhalten und vertrauen darauf, dass dieses Defizit zum Jahresende wieder ausgeglichen wird.

So grüßen wir Sie dankbar und wünschen Ihnen Gottes Segen sowie für die verbleibende Sommerzeit Momente der Erholung, der Orientierung und des Kräftesammelns.

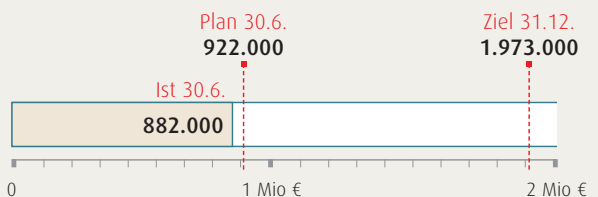
**Ralf Nölling** (Geschäftsführer)

**Günter Belz** (Schatzmeister)

### Einnahmen 2019



### Ausgaben 2019



# Erfrischendes fürs Miteinander

Miteinander lachen und lernen,  
handeln und hören

<< Ute Paul

Im Erfahrungsfeld taucht man ein in das außergewöhnliche Ambiente einer alten Burg und trifft auf interaktive Stationen. In jeder stecken viele Ideen, wie der Zusammenhalt und die Verbundenheit unter Menschen gestärkt werden kann. Der Ort steht für „Miteinander statt gegeneinander“ und möchte so einen Beitrag zum Frieden leisten. Dabei laden wir ein, aus Gottes Quellen zu schöpfen.



Erfahrungsfeld  
SCHLOSS REICHENBERG



Sonntags einen quicklebendigen Ausflug machen. Einen, von dem man erfüllt und beschwingt heimkehrt und erlebt hat, dass Freude und Zuversicht ins Leben fließen. Seit März 2019 öffnen wir zweimal im Monat die Tore des Erfahrungsfeldes genau dafür. Unsere Burg auf dem Berg empfängt dann Burgentdecker, Tatendurstige und Neugierige aus der Region. Sie bringen ihre Kinder, Großeltern oder Freunde mit und erkunden ganz in eigener Regie die Stationen und Aktionsangebote. So entstehen Vater-Kinder-Burgen aus Bausteinen im oberen Saal, Kugelbahnen am neuen Abenteuersandplatz, trauen sich viele die Strickleiter ins Verlies hinunter, wird Wasser geschöpft und über Sandbilder gestaunt. In der Stille der Waldkirche ist Raum für die Begegnung mit Gott. Spannend auch der neue Dunkelraum mit dem Thema: „Taste den Sinn!“ Die übers Gelände verteilten Infotafeln erschließen mit vielen Fotos, Grafiken und kurzen Texten die Burggeschichte. Nach vollbrachter Tat kann der Hunger bei Stockbrot am Feuer gestillt werden. Wer um 18 Uhr dem Läuten folgt, stimmt in der Michaelskapelle in die Taizé-Lieder des Abendgebets ein.

### DER AKTIVE SONNTAGSAUSFLUG

Für Einzelgäste, kleine Gruppen und Familien. Stationen und Aktionen ganz in eigener Regie erkunden. Spielen, Bauen, Entdecken. Rittersaal, Verlies, Gewölbekeller, Wasser-Klang-Installation u. v. m. Sonntags von 15:00 bis 18:00 Uhr. Verbleibende Termine 2019: 18. August, 8. September (14 – 17 Uhr), 14. September (19– 24 Uhr), 29. September, 13. Oktober. Keine Anmeldung erforderlich. Preise: Erwachsene 8 €, Kinder (6 – 17 Jahre) 4 €, Familie: 18 €

Wer freut sich nicht über ein gutes Klima im Team? Gute Zusammenarbeit, Vertrauen und Wertschätzung tragen erstaunliche Früchte: Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen engagieren sich gerne, übernehmen Verantwortung, bringen eigene Ideen und Kreativität ins Team und sind dazu noch weniger erschöpft. Das gilt für Ehrenamtliche in Gemeinden oder Vereinen genauso wie im Beruf. Genau an diesen Themen arbeiten wir bei einem Teamtag im Erfahrungsfeld. Schon die schöne Aussicht lässt aufatmen. Gezielt auf die jeweilige Gruppe zugeschnittene Aktionen fordern dazu

heraus, das Potenzial der Einzelnen abzurufen, Entscheidungen zu treffen und Lösungen zu finden. Ist dann mit Köpfchen, Kreativität und Kommunikation ein Weg gefunden, lohnt es sich, diesen noch einmal unter die Lupe zu nehmen. Denn darin liegen die Schätze des Teams verborgen. Wer sie hebt, geht gestärkt weiter. Deshalb moderieren wir intensive Reflexionszeiten nach den Aktionen. Eigene Einsichten und Erkenntnisse werden verstärkt und durch kurze Impulse aus dem Miteinander in unserer Kommunität ergänzt.

### TEAMTAG AUF SCHLOSS REICHENBERG

Intensives Training mit erlebnispädagogischen Methoden und Aktionen, die wir individuell abstimmen auf die Ziele und Interessen der Gruppe. So wird der Zusammenhalt im Team gefördert und der besondere Beitrag der Einzelnen sichtbar. Vertiefende Reflexionszeiten sorgen für Nachhaltigkeit der Erfahrungen. Zielgruppen: Kirchenvorstände und Gemeindeleitungen, Betriebe und Arbeitsteams, Kollegien, Gemeinschaften u. a. Zeit: ca. 5 Stunden reine Seminarzeit. Gerne stellen wir Ihnen ein individuelles Angebot zusammen. Telefon: 06164 9306-0



# An einem Strang ziehen

## Mit der OJC unterwegs

<< Justin Lautenbach



Der Fröbelkran – ganz schön knifflig

<< Wie wir zu einer einladenden Gemeinde werden, ist die Leitfrage, die uns Mitglieder vom Kirchenvorstand Marktheidenfeld beschäftigt. In Zeiten stagnierender Mitgliederzahlen, wenn vor allem junge Menschen der Institution Kirche kritisch gegenüberstehen, müssen wir als Glaubensgemeinschaften lernen, auf die Menschen zuzugehen, sie einzuladen und ihnen den Glauben näherzubringen. Dazu bedarf es natürlich einer guten Zusammenarbeit im Führungsgremium, wo Generationen aufeinandertreffen und zusam-

menarbeiten. Wir luden also Mitglieder der OJC ein, um das Thema „Miteinander statt gegeneinander“ mit uns zu vertiefen und zu verinnerlichen. Einprägsam war sowohl ein Turmbauspiel, bei dem alle zusammenarbeiten mussten, als auch der Austausch über unsere Assoziationen mit den Begriffen „Miteinander“ und „Gegeneinander“. Das Turmbauspiel entpuppte sich als anspruchsvolle, aber lösbare Aufgabe. In der Mitte des Raumes standen Bauklötze, die man mit Hilfe eines speziellen „Turmbauseiles“ aufeinander stapeln sollte. Dabei konnten wir gut herausfinden, wer an einem Strang zieht, wie Kommunikation ablaufen kann und was Zusammenarbeit in unserer Gruppe bedeutet. Der Unterhaltungsfaktor kam bei diesem gemeinschaftsbildenden und sinnbildlichen Spiel nicht zu kurz. Auch die zweite Einheit hat sich als hilfreich für die Gruppe erwiesen. Die Positionen der Gruppenmitglieder und ihre unterschiedlichen Auffassungen zu den Begriffen „Miteinander“ und „Gegeneinander“ ergaben ein buntes Bild an Assoziationen. Wo der eine Negatives sah, konnte der andere Positives zutage fördern, wodurch sich die Einzelnen wunderbar ergänzten.

Ebenso haben wir von einem Kennenlernspiel profitiert, bei dem wir uns mit Spielfiguren und einem Spielfeld bei verschiedenen Themen, wie z. B. „vor der Gemeinde sprechen“ oder „meine Meinung frei äußern“ von „kann ich gar nicht“ bis „mache ich gerne“ einordnen konnten. Im Anschluss durften wir noch etwas über Entscheidungsfindung erfahren.

Alles in allem haben wir uns als Gruppe besser kennengelernt und gelernt, Verständnis füreinander zu entwickeln, Entscheidungen bedacht zu treffen und dabei nicht die Position der anderen aus den Augen zu verlieren. Das hilft uns hoffentlich, weiterhin produktiv zusammenzuarbeiten und – auch dank dieser kleinen Einheiten – immer mehr zu einer einladenden Gemeinde zu werden.

>>

# OJC unterwegs

## Das sind unsere Themen:

### Miteinander statt gegeneinander

Wie Gemeinschaft unter Christen gelingen kann

Wir sehnen uns nach gelingender Gemeinschaft in Familien, Teams oder in der Gemeinde, aber erleben oft das Gegenteil. Wenn Friede und Verständnis gelingt, strömen große Kraft und Hoffnung ins Leben und Orte der Erneuerung entstehen. Das Seminar möchte Wege aufzeigen, wie das konkret geschehen kann. Es geht um persönliches Wachstum und um offene Augen für die Stolpersteine.



### Im Rhythmus des Lebens

Taktung und Zuordnung für ein schöpfungsgemäßes Leben in Gemeinschaft

Der Rhythmus des Lebens, wie ihn der Schöpfer eingerichtet hat, ist in Vergessenheit geraten – und die Folgen sind auch in Gemeinden und Gemeinschaften allseits zu spüren. Wie finden wir zurück in einen gesunden Lebensrhythmus, in dem es Zeiten und Räume gibt, aus den Quellen Gottes zu schöpfen und das Miteinander zu stärken?

### Mein Wille – Sein Wille

Oder wie sich Gottes Weg/Ruf in unserem Leben entfalten kann

Dieser Impuls widmet sich der Sehnsucht und dem Anruf Gottes in uns und an uns. Berufung und Hingabe. Wie passt das zusammen mit dem, was mich begeistert? Wohin führt mich Gott – und wie erkenne ich das? Entscheide ich – oder überlasse ich Gott die Entscheidung? Wenn ich aber gar nicht dahin will, wohin er mich führt? Und wie hängt das alles mit meinem ganz alltäglichen Leben und Gottes großem Ziel mit seiner Welt zusammen?

## Wir kommen zu Ihnen!

**Wir freuen uns über Einladungen** in Ihre Gemeinden, Hauskreise, Hochschulgruppen usw. Als OJC unterwegs kann man uns erleben, grundsätzliche Fragen und Themen vertiefen und miteinander ins Gespräch kommen.

**Kontakt und Anfragen:**  
Am besten über unser Anfrageformular  
[www.ojc.de/unterwegs](http://www.ojc.de/unterwegs)  
oder per E-Mail an [unterwegs@ojc.de](mailto:unterwegs@ojc.de)



## OFFENSIVE JUNGER CHRISTEN

### WIR SIND

eine ökumenische Lebensgemeinschaft in Reichelsheim (Odw.) und Greifswald. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

### OFFENSIV

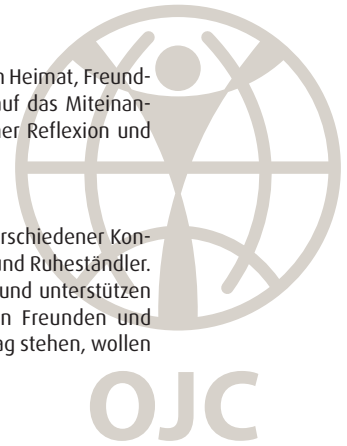
setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein und suchen nach lebhaften Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

### BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir jungen Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

### UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Ledige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern. Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein.



## WEGE ZUR OJC

**Zentrale:** Helene-Göttmann-Str. 22 | 64385 Reichelsheim | Tel.: 06164 9308-0 | reichenberg@ojc.de  
**Ansprechpartner** für eure Anliegen:



- **für den Kontakt zur Leitung:**



**Konstantin Mascher**  
Prior  
06164 9308-219  
leitung@ojc.de



**Ralf Nöling**  
Geschäftsführer  
06164 9308-222  
noelling@ojc.de

- **für die Partnerprojekte weltweit:**



**Frank Paul**  
0151-50913816  
frank.paul@ojc.de

- **alles zu OJC unterwegs:**



**Gerd Epting**  
06164-9308-219  
unterwegs@ojc.de

- **rund um die ojcos-stiftung:**



**Joachim Hammer**  
06164 9308-319  
hammer@ojcos-stiftung.de



- **für alle am DJG (Institut) Interessierten**

**Jeppe Rasmussen**  
06164 9308-229  
institut@dijg.de

- **für Fragen zu FSJ und BFD:**



**Gerlind Ammon-Schad**  
06164 9308-0  
freiwillig@ojc.de

- **für Fragen an das Haus der Hoffnung in Greifswald:**



**Daniel Schneider**  
Burgstraße 30  
17489 Greifswald  
03834 504092  
daniel.schneider@ojc.de

- **für Schloss Reichenberg mit Café:**



**Zentrale Schloss**  
06164 9306-0  
schloss@ojc.de



- **für alle, die eine Frage an die Redaktion haben:**



**Birte Undeutsch**  
06164 9308-318  
redaktion@ojc.de

- **für alle, die etwas bestellen möchten:**



**Dorothea Jehle**  
06164 9308-320  
versand@ojc.de

- **für alle Anfragen zur Buchhaltung:**



**Martin Richter**  
06164 9308-314  
buchhaltung@ojc.de

- **für alle, die uns besuchen möchten:**



**Claudia Groll**  
Gästehaus Tannenhof  
06164 9308-231  
tannenhof@ojc.de



**Monika Wolf**  
REZ + Seminare  
06164 55395  
tagungen@ojc.de



**Heidi Sperr**  
Auszeitgäste  
06164 913658  
auszeit@ojc.de

# N



Seit März 2019 verstärkt **Frank Breunig** das Schlossteam. Der gelernte Schlosser ist ein echter Allrounder und sorgt dafür, dass das große Schlossgelände einladend bleibt. Besondere Freude macht ihm die Zusammenarbeit mit den Freiwilligen – jetzt muss er sich bereits von seinem ersten Jahrgang verabschieden. Frank wohnt mit seiner Frau in der Nähe von Reichelsheim.



Mit einem Team von „God Cares e.V.“ (Fulda), das sich für Frieden und Versöhnung in Afrika engagiert, besuchte **Günter Belz** (OJC) unsere Projektpartner in **Rwanda** („Cow for Peace“) und begleitete den Abgeordneten Albert Baliesima im **Ostkongo** auf Einsätze in von Terror und Krankheiten heimgesuchten Regionen. Tief bewegt vom Mut und von der Ausdauer der Menschen, die mit geringen Ressourcen ihren Alltag meistern und sich um die Ärmsten und Benachteiligten kümmern, berichtet er: „Beim Cow for Peace Projekt konnte ich persönliche,

*leidvolle Zeugnisse hören – bedrückend und zugleich ermutigend, da voller Versöhnung und Lebensfreude. Stets kam Dankbarkeit über die Friedenskuh zum Ausdruck, die jeweils von einem Opfer der Gewalt und einem Täter gemeinsam versorgt wird. Sie macht es möglich, dass Beziehungen wachsen, Gastfreundschaft zu üben und nachbarschaftlich zu leben und gemeinsam zu arbeiten.“* – Auch Sie können diese Projekte mit unserer **Weihnachtsaktion** unterstützen!

# E W S



**Friedrun und Christian Schober** sind mit ihren drei Söhnen nach drei Jahren in ihr Zuhause im schwäbischen Backnang weitergezogen, wo Christian im Umkreis eine Stelle als Entwicklungsingenieur/Elektronik antritt. Wir sind sehr dankbar für ihr Engagement in der Begleitung der Freiwilligen, Friedrun als FSJ-Trägerreferentin, Christian als Einsatzstellenleiter, und für ihr offenes Haus und Herz in dieser Zeit. Uns werden

sie sehr fehlen, aber in ihrem neuen alten Umfeld wieder sehr willkommen sein. Die ersten Nachrichten klangen gut: „Von Tag zu Tag wird es wohnlicher, die Kisten weniger, Fieber und Arztbesuch haben wir auch hinter uns und zwischen allem Werkeln treffen wir immer wieder Freunde.“ Wir freuen uns über die Verbundenheit mit den Schobers und wünschen Ihnen für die neue Lebens- etappe Gottes Segen und Geleit!

## Das ist Ihre Seite

In dem Artikel „Freiheit und Selbstbestimmung für alle“ schreibt Herr Mascher: „Wir distanzieren uns ausdrücklich von jeder Diskriminierung homosexuell orientierter Menschen ...“. Das ist im Sinne der Selbstbestimmung ja auch ganz in Ordnung. Aber wie sollen wir Christen dem Vorwurf der Diskriminierung entgehen, wenn wir auf die Aussagen der Bibel, AT und NT, hinweisen, dass gelebte gleichgeschlechtliche Neigung dem Willen Gottes widerspricht und deshalb auch in einer Gemeinde von Christen nicht geduldet werden kann – jedenfalls nicht in Gemeinden, die die Bibel als Gottes verbindliches Wort ansehen? Kann man auf Dauer vermeiden zu sagen, dass Homosexualität ebenso vom Reich Gottes ausschließt wie ein ganze Reihe anderer Sünden (1 Kor 6,9-10), ohne sich dem Vorwurf der Diskriminierung auszusetzen – oder die biblische Sexualethik überhaupt aufzugeben? Ist Homosexualität nur dann „falsch“, wenn sie als konflikthaft erlebt wird? Ich glaube, in Zukunft müssen wir mehr mit öffentlichen Anfeindungen rechnen und uns auf solche Situationen vorbereiten.

Gertraud Mathis, Detmold

Zu der „Umweltdebatte“, die in den letzten Salzkornheften ausgebrochen ist, habe ich kürzlich durch Zufall einen sehr schönen Absatz gefunden, den ich euch gern mitteilen will. In „Die Schwachen tragen“ von Samuel Pfeiffer steht auf S. 42 folgendes: „Der Zürcher Psychiater, Prof. Jörg Willi beklagt: ‚Die narzisstische Wut, dass auch die Familie ... nicht die Bedürfnisse nach Zuwendung, Zärtlichkeit, Verständnis und Selbstbestätigung befriedigt, veranlasst Menschen, die Familie zu zerstören, um sich noch mehr auf sich selbst zurückzuziehen.‘ Es werde heute viel von der Schädigung der Umwelt gesprochen. Doch schlimmer noch sei die Zerrüttung der Beziehungen durch die Ideologie ungehemmter Selbstverwirklichung: ‚Der Mensch droht heute nicht nur an der Zerstörung seiner natürlichen Umwelt zugrunde zu gehen, sondern auch an der Zerstörung seiner elementarsten Gemeinschaftsstrukturen.‘“ Umweltschutz ist wichtig, aber anderes (fast) noch wichtiger.

D. Fuchs, per E-Mail

Als ich aus dem Lesestapel das Meinungsfrei-Salzkorn herausgenommen und gelesen hatte, war ich doch etwas irritiert. Die political correctness allgemein kritisch zu sehen und da auch den Klimawandel einzuordnen, halte ich für falsch. Sicher ist die Liebe etwas anderes als das Verschweigen von Wahrheit um des lieben Friedens willen. Deshalb finde ich eure Lehren zum konstruktiven Umgang so wertvoll. Aber hinter dem Leugnen der Folgen der unökologischen Lebensweise stecken schon immer knallharte wirtschaftliche Interessen. Sicher hat das Erschrecken über die zunehmende Erderwärmung, das Abschmelzen des Eises und die Folgen auch etwas Religiöses. Und wir wissen, dass eine Demo nicht die Welt rettet. Aber dass ein Lebensstil, der die fossilen Ressourcen so rasant verbraucht, nicht richtig sein kann, lässt sich nicht einfach als Narrativ darstellen. Gerade da habt ihr doch aus generationenlanger Erfahrung etwas mitzugeben, seid ein Beispiel.

Katharina Weyandt, Chemnitz

Als Ehemaliger (1974/75) lasse ich mal all das Gute unerwähnt, und das ist sehr, sehr viel! Die Klarheit und Wahrheit des OJC-Auftrags leuchtet auch nach 50 Jahren – in Gottes Namen! Und mein ganzes Leben ist davon geprägt. Mich betrübt aber etwas in dem Artikel von Klaus Sperr im letzten Heft, in dem er sich über die Gefahren des Internets und der sozialen Medien äußert. Ich bin sehr froh über die Angebote des Internets, über viele Informationen und Stellungnahmen, die ich vergleichen kann mit den „Mainstream-Medien“, die ich oft genug als die (unheimlichen) Influencer wahrnehme, weil sie einseitig berichten und Entscheidendes weglassen. Das dient einer politisch gewollten „Klarheit“, aber nicht der Wahrheit! Anstatt das zu berücksichtigen, postuliert der Autor die Wahrheit außerhalb der sozialen Medien – und innerhalb sei die Lüge. Als würde durch die gängigen Medien eigenständiges Denken nicht gefährdet, Verantwortung nicht ruckzuck abgegeben. Und zwar ohne dass die meisten das merken, denn es ist bekannt und kommt oft genug vor, dass regelmäßig gesendete Meldungen mit dürftigem Wahrheitsgehalt durch ihre Wiederholung für wahr gehalten werden. In Deutschland gibt es eine Menge von diesem „betreuten Denken“, das mit Freiheit nichts zu tun hat.

Günther Riedl, Uelzen



### OJC Gottesdienste im REZ, 11 Uhr

1. September | 22. September  
3. November | 8. Dezember



### OJC Seminare in Reichelsheim

#### OKTOBER

**noch Plätze frei!!**

11.-13. **Leben – Lieben – Ledigsein**  
Als Singles der Leidenschaft folgen

#### NOVEMBER

**ausgebucht**

15.-17. **Maß halten: der Weg des Bieres – der Weg des Mannes**  
Bierbrauen und Selbsterkenntnis über zwei Wochenenden

#### DEZEMBER

7. **Oasentag: Impuls zum Advent**  
Ein Tag zur persönlichen Stille

Anmeldung:  
Monika Wolf • Tel. 06164 55395  
E-Mail: [tagungen@ojc.de](mailto:tagungen@ojc.de)  
oder online: [ojc.de/veranstaltungen](http://ojc.de/veranstaltungen)



### Sonstige Termine

#### SEPTEMBER

8. **Tag des offenen Denkmals**  
Von 14–17:00 Uhr sind Michaelskapelle, Erfahrungsfeld und Obere Burg geöffnet. Führungen um 14:30 und 15:30 Uhr. *Info: [www.schloss-reichenberg.de](http://www.schloss-reichenberg.de)*
8. **Gottesdienst** bei der Stadtmission Michelstadt. Predigt von Frank Paul, OJC-Büchertisch. *Info: [www.stadtmission-michelstadt.de](http://www.stadtmission-michelstadt.de)*

#### OKTOBER

- 26.-27. **Reichelsheimer Märchen- und Sagentage.** Die OJC mit eigenem Programm im Jugendzentrum, u. a.:  
**Hochzeit mit Hindernis:**  
Wie das Hochzeitsfest beinahe geplatzt wäre.  
Sa., 14.00 + 16.00 Uhr  
So., 13.00 + 15.00 Uhr  
Eine Mitmach-Geschichte aus der Bibel für Erw. und Kinder ab 6 Jahren.  
**Führungen auf Schloss Reichenberg:**  
Sa., 15:00 + 16:30 Uhr:  
So., 14:00 + 15:30 Uhr:

#### NOVEMBER

- 1.-3. **Ehemaligentreffen.** Für alle, die mindestens ein halbes Jahr ihr Leben mit uns geteilt haben.
2. **Frühstückstreffen für Frauen** in Dornheim/Groß-Gerau mit Ute Paul. *Info: [www.dornheim-evangelisch.com](http://www.dornheim-evangelisch.com)*
- 10.-13. **Christenverfolgung heute.** Kongress auf dem Schönblick mit Frank Paul und OJC-Büchertisch. *Info: [www.schoenblick.de/christenverfolgung](http://www.schoenblick.de/christenverfolgung)*
23. **Frühstückstreffen für Frauen** in Brensbach mit Ute Paul *Info: [www.fcg-gersprenal.de](http://www.fcg-gersprenal.de)*



### OJC Seminare in Greifswald

#### AUGUST

- 16.-18. **Maß halten: der Weg des Bieres – der Weg des Mannes**  
Bierbrauen und Selbsterkenntnis über zwei Wochenenden in Weitenhagen. Fortsetzung 18.-19.10.
- 19.-25. **Sommerfreizeit Bibel & Meer**  
mit Maria Kaißling und Michael & Luise Wacker

#### SEPTEMBER

- 13.-15. **Seminar für biblische Seelsorge in Greifswald**  
Der Mensch in der Krise Teil 1 von 3  
(Teil 2 vom 11.-13. Okt., Teil 3 vom 8.-10. Nov.)

#### NOVEMBER

- 21.-24. **Männerseminar**  
mit Rudolf Böhm, Daniel Schneider, Michael Wacker

#### DEZEMBER

- 29.-1.1. **Wir erleben den Jahreswechsel**  
Jahresrückblick, geistliche Impulse und fröhliches Feiern

**Info und Anmeldung:**  
OJC Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille, Weitenhagen • Tel. 03834 803 30 • E-Mail: [anmeldung-hds@weitenhagen.de](mailto:anmeldung-hds@weitenhagen.de) • [www.weitenhagen.de](http://www.weitenhagen.de)



Paul Schütz

Aus: Warum ich noch ein Christ bin, Pattloch, S. 79